

Unter der Lupe

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von JUGEND IN AKTION

Bericht 2009



C·A·P
Centrum für angewandte Politikforschung



„Unter der Lupe“ ist ein gemeinsames Projekt von IKAB e.V. Bonn, der Forschungsgruppe Jugend und Europa am CAP in München und JUGEND für Europa - Deutsche Agentur für das EU-Programm JUGEND IN AKTION

Bonn, München im Mai 2010

Gefördert durch



Zusammenfassung

Das Programm JUGEND IN AKTION (JIA) entspricht dem grundlegenden Bedürfnis junger Menschen, neue Kontakte zu knüpfen und über diese menschliche Dimension neue Lernerfahrungen zu machen. Dies steigert die Motivation, sich über europäische Themen vertieft auseinander zu setzen und gemeinsam in Europa aktiv zu werden.

Zusammenfassend lassen sich die Ergebnisse mit folgenden Haupttrends beschreiben:

1. Aus den qualitativen Gruppenbefragungen mit den Jugendlichen geht besonders deutlich hervor, dass das Programm JUGEND IN AKTION ihrer Ansicht nach eine gute Möglichkeit für junge Menschen ist, aktiv zu werden. Dem stimmen fast alle Jugendlichen zu. Sie geben an, viele neue Kontakte geknüpft zu haben und ein Großteil von ihnen halten diese Kontakte auch nach Ende des Projekts. Bei mehr als der Hälfte der befragten Jugendlichen handelt es sich um Kontakte zu Jugendlichen einer anderen Nationalität. Im Rückblick sind zwei Drittel der befragten Jugendlichen der Meinung, dass sie nach dem Projekt besser über die Kultur anderer europäischer Länder Bescheid wissen. Mehr als die Hälfte denken, dass sie dank des Programms Neues über Europa und die Europäische Union erfahren haben. Ein Großteil der Jugendlichen interessiert sich nach eigener Einschätzung für europäische Politik und findet, dass Jugendliche sich in und für Europa engagieren sollten.

2. Aufgrund der Ergebnisse aus den Gruppeninterviews mit den Jugendlichen lässt sich ableiten, dass künftig das emotionale Erleben auf der Ebene der Begegnungsprogramme besser mit der Beschäftigung mit entsprechenden europäischen Themen verknüpft werden müsste, um auch spezifische, europäische Inhalte über das Programm JUGEND IN AKTION zu transportieren. So kann die prinzipielle Sensibilisierung und Aufgeschlossenheit für die europäische Dimension, die mit dem Programm JUGEND IN AKTION deutlich erzielt wird, eine gezielte, inhaltliche Intensivierung erfahren. Generell konnte die lebhafteste Beteiligung bei den Gruppeninterviews zeigen, dass seitens der Jugendlichen ein hohes Reflexionsbedürfnis in Bezug auf ihre Erfahrungen in den Projekten besteht.

3. Die Träger der Projekte schätzen JUGEND IN AKTION in besonderer Weise, weil die gesellschaftspolitisch-normative Orientierung des Programms weitgehend mit den

prinzipiellen Zielen und Wertorientierungen der Träger für nicht-formale Bildung mittels Jugendarbeit und Jugendhilfe übereinstimmt. Aus ihrer Sicht bieten JIA Projekte meist eine wichtige interkulturelle Ersterfahrung, die – dies hat die wissenschaftliche Begleitung insgesamt nachgewiesen – häufig deutliche positive Effekte auslösen im Hinblick auf weitergehende interkulturelle Lernprozesse, größere Partizipation, bewusste BürgerInnenschaft und größere Bereitschaft, sich mit europäischen Themen und Europa als Lebens- und Arbeitsraum auseinanderzusetzen. In diesem Punkt stimmen die Ergebnisse für Teilnehmende und Träger/Projektverantwortliche weitgehend überein.

4. Die Bedeutung von JUGEND IN AKTION ist für die Träger/Projektverantwortlichen europäischer Jugendarbeit generell in den letzten Jahren gewachsen, zum einen, weil das Programm Projektformate erlaubt, die in anderen Förderprogrammen nicht möglich sind, und zum anderen, weil die finanziellen Fördermöglichkeiten für diese Arbeit auf kommunaler, Länder- und Bundesebene weniger werden und in der Konsequenz ohne JUGEND IN AKTION sich Umfang und Qualität europäischer Jugendarbeit negativ verändern würden .

1. Einleitung

„Unter der Lupe“ ist die deutsche Umsetzung und Anwendung des europäischen Projektes RAY – Research-based Analysis and Monitoring, einer Initiative mehrerer Nationalagenturen für das EU Programm JUGEND IN AKTION (JIA) in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck. Ziele sind die kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung des Programms in den beteiligten Ländern sowie systematische Auswertungen in einer vergleichenden europäischen Perspektive. In Deutschland erfolgen die Arbeiten als Kooperationsprojekt zwischen JUGEND für Europa – der Deutschen Agentur für JUGEND IN AKTION, dem Institut für angewandte Kommunikationsforschung in der außerschulischen Bildung IKAB e.V. in Bonn und der Forschungsgruppe Jugend und Europa am CAP in München. Begleitet wird „Unter der Lupe“ durch die Arbeitsgruppe „Monitoring und Evaluation“ des Nationalen Beirates beim BMFSFJ für JIA.

Zwei Überlegungen haben im Nationalen Beirat dazu geführt, komplementär zur Monitoring Strategie für die Einführung einer Programm begleitenden Evaluierung in der Bundesrepublik Deutschland zu votieren: Zum einen führt Monitoring kaum dazu, dass zuverlässige Aussagen zu den tatsächlichen Wirkungen des Programms bei den verschiedenen Akteuren und in den jeweiligen aktionsspezifischen Maßnahmen gemacht werden können, da Monitoring nur begrenzt qualitative Daten hervorbringt. Damit soll die Bedeutung quantitativer Daten, vor allem im Hinblick auf die von der Kommission vorgegebenen Input-Output Indikatoren, nicht geschmälert werden; sie reichen aber nicht aus, um z.B. etwas über interkulturellen Lernzuwachs, Partizipation, europäisches Bewusstsein und europäische Bürgerschaft oder Demokratielernen in Relation zur Teilnahme an JUGEND IN AKTION sagen zu können. Gerade im Hinblick auf diese Aspekte besteht jedoch ein großes Erkenntnisinteresse – auch bei den Trägern selbst, wie verschiedene Gespräche und Diskussionsrunden während der letzten beiden Monitoringtreffen Anfang 2009 und 2010 in Frankfurt gezeigt haben. Entwicklung und Ausformung der bildungs- und jugendpolitischen Programmziele gelten als Qualitätsmerkmale für die Aktionen und erlauben Schlussfolgerungen bezüglich Nachhaltigkeit der konkreten Maßnahmen. Eine begleitende Evaluierung mit starkem Fokus auf qualitativer Sozialforschung kann die bisher bestehenden Erkenntnisdefizite zu einem großen Teil ausgleichen.

Die Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern von „Unter der Lupe“ sieht vor, dass die Forschungsgruppe Jugend und Europa sich primär mit den Teilnehmenden an den verschiedenen Aktionen des Programms JIA befasst und IKAB vor allem die bildungs- und jugendpolitische Sicht der Trägerstrukturen sowie deren Einschätzungen der administrativen und finanziellen Rahmenbedingungen für die Nutzung von JIA untersucht. Dieser Bericht stellt die Ergebnisse der ersten Phase von „Unter der Lupe“ vor und führt, wo immer möglich, Teilergebnisse aus den beiden Gruppen Teilnehmende und Träger zusammen. Spezifische Ergebnisse werden zunächst für die beiden Adressatengruppen gesondert diskutiert, ehe dann Schlussfolgerungen und Empfehlungen zusammengeführt werden.

2. Aufbau der Untersuchung

Grundlage der wissenschaftlichen Begleitung sind die Projekte, die 2009 bei der deutschen Nationalagentur eingereicht und bewilligt wurden. Zu diesen Projekten wurden Träger, Projektverantwortliche und Teilnehmende aus Deutschland befragt und um ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu dem Programm JUGEND IN AKTION gebeten.

JUGEND IN AKTION

Im Untersuchungszeitraum 2009 gingen insgesamt 1.146 Anträge bei der Nationalagentur ein, von denen 65 % (744) bewilligt werden konnten¹. Hierfür wurden in Summe 11.781.440 Euro abgerufen. Insgesamt wurden 14.321 Teilnehmende, hiervon 6.200 weiblich, 8.121 männlich gefördert. Der Anteil von Teilnehmenden mit erhöhtem Förderbedarf lag in Summe bei 35 %.

¹ Die Daten beziehen sich auf den Stand Januar 2010 in der Nationalagentur, Änderungen, die sich bei Vorlage der Verwendungsnachweise ergeben, vorbehalten.

Auf die einzelnen Aktionen herunter gebrochen, ergibt die Jahresstatistik für 2009 folgende Aufteilung:

Aktion	Anträge	Gefördert	Quote	Fördersumme	TN
1.1 – Jugendbegegnungen	261	170	65%	2.922.903 €	5.262
1.2 – Jugendinitiativen	253	156	62%	1.158.822 €	1.531
1.3 - Projekte der partizipativen Demokratie	22	14	64%	533.809 €	1.797
2 – Europäischer Freiwilligendienst	401	308	77%	3.401.578 €	532
3.1 - Zusammenarbeit mit Benachbarten Partnerländern	112	40	36%	965.516 €	1.155
4.3 – Ausbildung und Vernetzung von Akteuren in der Jugendarbeit	88	38	43%	599.087 €	952
5.1 – Begegnungen junger Menschen mit Verantwortlichen für Jugendpolitik	8	6	75%	180.991 €	866

Quelle: Nationalagentur JUGEND für Europa, Aktionsbereiche unter: <http://www.jugend-in-aktion.de/aktionsbereiche/>

Die wissenschaftliche Begleitung des Programms JUGEND IN AKTION 2009 basiert auf den folgenden Untersuchungsschritten:

- **Auswertung einer Online Fragebogenerhebung sowohl bei den Teilnehmenden als auch bei den Trägern**

Die Erhebung der Jugendlichen fand in zwei Etappen statt. Zum einen wurden den Jugendlichen, die 2009 an einer Maßnahme der Aktion 1.1 sowie Aktion 2 teilgenommen haben, der Fragebogen im Oktober/November zugesandt. Teilnehmende aus der Aktion 1.2, Aktion 1.3 sowie Aktion 5.1 erhielten den Fragebogen im Januar/Februar zugesandt. Die Forschungsgruppe Jugend und Europa

hat dabei alle Projekte berücksichtigt, deren Maßnahmen bis September 2009 durchgeführt wurden. Hierfür wurden die Email-Adressen der teilnehmenden deutschen Jugendlichen aus den Teilnahmelisten recherchiert beziehungsweise nachträglich die Email-Adressen über die Träger und Projektverantwortlichen erfragt. Auf dieser Grundlage konnten insgesamt 1864 Email-Adressen von Teilnehmenden aus unterschiedlichen Projekten recherchiert werden. Von den angeschriebenen Jugendlichen haben insgesamt 382 Personen geantwortet; dies entspricht einer Rücklaufquote von 20,5 %.

In wieweit die recherchierten Email-Adressen zum Zeitpunkt der Fragebogenversendung (noch) gültig waren, konnte in dieser Testphase nicht überprüft werden. Über ein Viertel der Befragten ist zur Hälfte des Fragebogens ausgestiegen.

Bei den Trägern wurden alle Projekte mit einem Projektende zum 30. September 2009 Ende November/Anfang Dezember 2009 angeschrieben und mit einem persönlichen Zugangsschlüssel um Mitwirkung gebeten. Auf Grund der kurzen Zeit und der Feiertage wurde die Frist mit einem Erinnerungsschreiben bis Ende Januar 2010 verlängert. Angeschrieben wurden 588 Projektverantwortliche/Träger, 24 waren nicht erreichbar. 232 haben an der Befragung teilgenommen, was einem Rücklauf von gut 41 % der erreichten Projektverantwortlichen/Trägern entspricht.

- **Auswertung von qualitativen Interviews mit Teilnehmenden und Trägern auf der Basis von teilstrukturierten Leitfäden**

Im Zeitraum August bis November 2009 wurden 20 Gruppeninterviews mit Teilnehmenden des Programms JIA aus Deutschland durchgeführt. Die Interviews wurden repräsentativ ausgewählt nach Aktionen, Zusammensetzung der Teilnehmenden, regionaler Verteilung und Trägertyp und bezogen sich auf Projekte, die in Deutschland beantragt wurden. Die Gruppeninterviews, an denen zwischen 2 und 10 Jugendlichen teilnahmen, wurden auf der Grundlage eines halboffenen Leitfadens durchgeführt. An den 20 Gruppeninterviews haben bundesweit insgesamt 118 Jugendliche im Alter von 14-29 Jahren, größtenteils bis 24 Jahre mit leicht überwiegendem weiblichen Anteil teilgenommen (61 weibliche Interviewte und 57 männliche Interviewte). Bis auf einzelne Ausnahmen hatten sie deutsche Nationalität

und gut 40 % der Befragten verfügten über Abitur bzw. befanden sich im Studium. Bei den durchgeführten 20 Interviews wiesen die Hälfte der Projekte gemäß der Angaben der Antragstellenden einen „Inclusion“ Schwerpunkt auf.

Beteiligte Jugendliche an den Interviews (N= 118 Jugendliche)

Aktion	Anzahl der Interviews	Anzahl der Interviewten
(Akt. 1.1)	6	36
(Akt. 1.2)	4	24
(Akt. 1.3)	3	14
(Akt. 2)	4	22
(Akt. 5.1)	3	23

Mit den Trägern wurden im letzten Dezember und im Januar dieses Jahres 10 ExpertInneninterviews geführt. Sie hatten eine durchschnittliche Dauer von 2,5 Stunden und behandelten aktionsübergreifende und aktionsspezifische Fragen. Die Auswahl der Träger erfolgte als Stichprobe nach Aktion, Trägertyp und Bundesland. Ursprünglich waren 15 Interviews vorgesehen; durch den verzögerten Beginn der Umsetzung von „Unter der Lupe“ und der Vereinbarung, beim Checkpoint 2010 Ende Januar in Frankfurt erste Ergebnisse im Hinblick auf ihre Validität mit den mehr als 100 Trägern/Projektverantwortlichen zu diskutieren, konnte die Planung nicht eingehalten werden. Die Stichprobe für die Interviews hatte jedoch ergeben, dass neben drei neuen Trägern (zwei für Jugendinitiativen und einer für eine Trainingsmaßnahme) die anderen sich entweder bereits seit Beginn des ersten Programms oder zumindest seit vielen Jahren beteiligen und teilweise auch wiederholt mehrere Aktionen benutzen. So konnte Material zusammengetragen werden, das auf der Einschätzung von mehr als 50 Projekten alleine aus den letzten zwei bis drei Jahren beruht (schriftliche Gesprächsprotokolle, Trägermaterialien, Bandmitschnitte). Die Interviewpartner repräsentieren die große Bandbreite der Trägerlandschaft: kommunale Träger, Träger mit christlichem Hintergrund, Träger der Jugendhilfe, Träger berufsbildender Maßnahmen im EU Kontext, Träger der außerschulischen politischen Bildung und informelle Gruppen. Bayern, Berlin,

Hessen, NRW und Thüringen waren die beteiligten Länder in dieser ersten Runde, in denen die Interviewpartner ihren Sitz haben.

- **Mündliche und schriftliche Rückmeldungen von Trägern und Projektverantwortlichen im Anschluss an die Präsentation ausgewählter Ergebnisse anlässlich des Checkpoint der Nationalagentur am 25./26. Januar 2010 in Frankfurt.**

Diese sind bei der Darstellung der Ergebnisse im Bericht berücksichtigt.

„Unter der Lupe“ fokussiert im Gegensatz zu einer Evaluation im engeren Sinn nicht auf eine „Überprüfung“, sondern versteht sich als ein partizipatives Instrument zur Gewinnung von Erkenntnissen, die alleine aus quantitativen Daten nicht zu gewinnen sind. Mit Hilfe der qualitativen Interviews und dem Feedback der Träger und Projektverantwortlichen vom Checkpoint 2010 wurde eine zusätzliche, partnerschaftlich geprägte Interpretationsebene zur Ermittlung der Begründungszusammenhänge und relevanten Hintergründe in die Auswertung der Daten einbezogen.

3. Darstellung der Ergebnisse

3.1 Statistischer Überblick

3.1.1. Fragebogenerhebung bei den Jugendlichen

An der Online-Erhebung bei den Teilnehmenden haben insgesamt 382 Jugendliche teilgenommen. Von denjenigen Jugendlichen, die ihr Geschlecht im Fragebogen angegeben haben, waren 70 % weiblich und 30 % männlich (Q26). Das mittlere Alter der Jugendlichen lag bei 21 Jahren (Q27). Die meisten der befragten Jugendlichen (75%) kommen aus dem städtischen Bereich, d.h. aus einer Stadt mit 15 000 und mehr Einwohnern (Q28). Der größte Teil der Jugendlichen (66 %) gibt einen gymnasialen Bildungshintergrund an, gefolgt von 18 % aus dem universitären Bereich (Q31). Die Hälfte der Väter und 42 % der Mütter der Jugendlichen haben einen Hochschulabschluss (Q32; Q33). Infolge des angegebenen sprachlichen Hintergrunds in der Familie lässt sich auf einen Migrationsanteil von 19 % rück schließen (Q19), wobei die größte Gruppe einen russischen Sprachhintergrund (3 %) angibt (Q20). Sich selbst bezeichnen nur 11 % derjenigen Jugendlichen, die diese Frage beantworten, als einer kulturellen, ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit zugehörig (Q37). 70 % der befragten Jugendlichen geben an, dass sie im Vergleich wie andere Menschen in ihrem Land leben, ihren gerechten oder sogar mehr als ihren gerechten Teil bekommen. 22 % können diese Frage nicht beantworten und 8 % der Jugendlichen fühlen sich diesbezüglich benachteiligt (Q34).

Die befragten Jugendlichen teilen sich in der Projektzugehörigkeit wie folgt auf die unterschiedlichen Aktionen von JUGEND IN AKTION auf (Q1)²:

Maßnahme	Häufigkeit der Antworten	Prozent
Akt. 1.1 / 3.1	101	27,2 %
Akt. 1.2	78	21 %
Akt. 1.3	18	4,8 %

² Die Bezeichnung Q1 steht für die jeweilige Fragennummer im RAY-Fragebogen

Akt. 2 – individuell	92	24,7 %
Akt. 2 – Gruppen	13	3,5 %
Akt. 4.3 / 3.1 Training	6	1,6 %
Akt. 4.3 / 3.1 Netzwerk	16	4,3 %
Akt. 5.1	10	2,7 %
Weiß nicht	38	10,2 %

Für 92 % der Jugendlichen standen keine finanziellen Hindernisse ihrer Teilnahme entgegen, da es entweder für die Jugendlichen einfach war, den Beitrag zu leisten (45 %) oder keine Kosten angefallen sind (47,1 %) (Q7). 93 % der Jugendlichen wissen, dass das Projekt, an dem sie teilgenommen haben, aus EU-Mitteln finanziert wurde (Q8), und 82 % ist auch bekannt, dass es sich um Gelder aus dem JUGEND IN AKTION Programm handelt (Q9).

Befragt danach, wie sie zu der Teilnahme an dem Projekt gekommen sind, gaben jeweils knapp 30 % der Jugendlichen an über eine Jugendgruppe, Jugendorganisation oder ein Jugendzentrum beziehungsweise durch Freunde oder Bekannte.

Ich kam dazu, mich an diesem Projekt zu beteiligen ... (Q4)	Prozent
über eine Jugendgruppe, Jugendorganisation oder ein Jugendzentrum	28,9 %
durch Freunde und Bekannte	27,4 %
durch Zeitungen, Zeitschriften/Magazine, Internet, Radio, Fernseher	14,1 %
über die Schule oder Universität	12,6 %
über andere Quellen	6,6 %
über die Nationalagentur oder eine regionale Agentur	5,1 %
über Informationen bzw. die Homepage der Europäischen Kommission	3,6%
über Arbeitskollegen/innen	1,7 %

3.1.2 Fragebogenerhebung bei den Projektverantwortlichen und Projektträgern

Ebenso ermittelt der RAY-Fragebogen detaillierte Informationen anhand einer Vielzahl von Einzelfragen bei den Projektträgern, deren Ergebnisse im Folgenden zusammengefasst werden:

Fast 80 % der ausgefüllten Fragebögen beziehen sich auf Projekte, die 2008 und 2009 beantragt worden sind; entsprechend der Auswahlvorgaben wurden sie zu 92 % in 2009 beendet. Zu 89 % wurde erstmals für das betreffende Projekt ein Antrag gestellt, in fast allen Fällen war die Organisation der Projektverantwortlichen auch diejenige, die die Förderung durch die Nationalagentur erhalten hat (86 %).

Rund 80 % der Fragebögen wurde von Projektverantwortlichen aus gemeinnützigen/nicht-staatlichen Organisationen/Vereinen ausgefüllt und jeweils rund 10 % aus dem Umfeld kommunaler Träger und informeller Gruppen. Knapp ein Drittel der gemeinnützigen/nicht-staatlichen Träger ist in der außerschulischen Jugendbildung tätig, die übrigen verteilen sich auf Träger, die vor allem gesellschaftspolitische Bildungsmaßnahmen durchführen, Jugendaustausch organisieren oder kulturelle Bildung als Schwerpunkt haben.

Rund 75 % der ausgewerteten Projekte haben eine Dauer von 6 bis 10 Tagen, die Jugendinitiativen dauern durchschnittlich zwischen 40 und 52 Wochen. Da in Bezug auf die Dauer der Freiwilligendienste mehr als 70 % nicht geantwortet haben, sind diese Zahlen aus anderen Quellen zu generieren.

Benachteiligte Jugendliche waren in etwa gleichem Umfang in den Projekten beteiligt wie nicht benachteiligte Jugendliche, wobei soziale, ökonomische, bildungs- und kulturell bedingte Schwierigkeiten in dieser Reihenfolge die überwiegenden Kennzeichnungen für Benachteiligung sind. Wegen der grundsätzlichen Problematik der adäquaten Erfassung der tatsächlichen Beteiligung von Benachteiligten in den JIA Projekten und der signifikanten Differenz zwischen der Selbsteinschätzung der Teilnehmenden und der Angaben der Projektverantwortlichen verweisen wir auf die expliziten Ausführungen im Kapitel 3.2.14.

Knapp ein Drittel der Projektverantwortlichen waren im Projekt unbezahlt als Ehrenamtliche/ Freiwillige involviert, rund 42 % als hauptamtlich Ganztagsbeschäftigte und die übrigen als hauptamtlich Teilzeitbeschäftigte. Ebenfalls knapp die Hälfte hatte bereits vor diesem Projekt Erfahrungen als Teammitglied oder Projektleitende in einem JUGEND IN

AKTION Projekt oder in einem der Vorläuferprogramme (mehr als 50 % fehlende Antworten hierzu). Das Alter der Projektverantwortlichen in dieser Auswertungsrunde reichte von 19 bis 67 Jahre mit einer Häufung von Mitte 20 bis Mitte 40. Rund 75 % haben eine akademische Ausbildung. Mehrheitlich fühlen sie sich als europäische BürgerIn **und** StaatsbürgerIn des Landes, in dem sie leben. Weniger als 10 % fühlen sich irgendeiner Minderheit zugehörig.

83 % der Projekte fanden in Deutschland statt, die übrigen verteilen sich auf weitere 18 Länder von Armenien über Montenegro bis Großbritannien. Entsprechend hatten auch die meisten Antwortenden zum Zeitpunkt des Projektes ihren Wohnsitz in Deutschland: rund 98 %.

An den Projekten, die nicht nur Deutsche als Teilnehmende hatten, waren zu 59,5 % EU Mitgliedstaaten vor 2004 beteiligt, zu 43,5 % neue Mitgliedstaaten seit 2004, zu rund 12 % Bewerberländer für die EU. 3 % beziehen sich auf Projekte, die auch EWR Länder einschließen, 4 % auf Projekte mit Ländern aus Südosteuropa und rund 11 % mit Ländern aus Osteuropa und Kaukasus. Lediglich drei Projekte fanden mit Euro-Med Ländern statt. Auf eine genauere Analyse, in welchen Projekten nach Aktionen differenziert welche Länder involviert waren, haben wir bei dieser ersten Runde verzichtet.

Die Aufteilung der beantworteten Fragebogen der Träger nach Aktion ergibt folgendes Bild:

Maßnahme	Häufigkeit der Antwort	Prozent
Aktion 1.1 / 3.1	66	29,4 %
Aktion 1.2	39	17,4 %
Aktion 1.3	7	3,1 %
Aktion 2 individuell	87	38,7 %
Aktion 2 – Gruppen / zentral	5	2,2 %
Aktion 4.3 / 3.1 Training	11	4,9 %
Aktion 4.3 /3.1 Netzwerk	8	3,6 %
Aktion 5.1	1	

Die fehlenden Angaben beziehen sich auf „keine Erinnerung mehr“ und „keine Antwort“.

3.2 Qualitative Ergebnisse aus den Interviews im Spiegel der Online-Befragung

Nachfolgend werden die qualitativen Ergebnisse im Einzelnen dargestellt, die sich aus den Themenbereichen der geführten Einzel- und Gruppeninterviews sowie den Ergebnisse der jeweiligen Fragestellungen der Online-Befragung ergeben.

3.2.1 Interkulturelles Verständnis

Das Programm ist ein geeignetes Instrument, um über die Begegnung von Jugendlichen interkulturelles Lernen zu ermöglichen. Das Kennen lernen anderer Kulturen trägt dazu bei, Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten in Europa wahrzunehmen. Damit es allerdings zu einem interkulturellen Lernen kommt, ist eine bewusste Auseinandersetzung mit den Ursachen, Hintergründen und Auswirkungen kultureller Unterschiede notwendig. Hier sind Jugendliche jedoch oftmals sich selbst überlassen, eine pädagogisch begleitete Reflexion in den Projekten müsste ausgebaut werden.

In der Online-Umfrage geben 81 % der Jugendlichen an, dass die Teilnahme am Projekt sie vollkommen oder teilweise empfänglicher für Europas Multikulturalität gemacht hat (Q13). Ebenso hat das Projekt bei 59 % bewirkt, dass ihnen der Respekt vor anderen Kulturen wichtiger geworden ist (Q16). 82,1 % der Jugendlichen sind zudem der Auffassung, dass sie durch ihre Projektteilnahme besser gelernt haben, mit Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund auszukommen (Q11). Diese Erfahrung haben insbesondere Jugendliche in Jugendaustauschmaßnahmen (96,6 %) sowie im EFD (95,2 %) gemacht.

Das Projekt hat mich für Europas Multikulturalität empfänglicher gemacht (Q13)	Prozent
Trifft vollkommen zu	42,9 %
Trifft teilweise zu	37,7 %
Trifft eher weniger zu	12 %
Trifft überhaupt nicht zu	7,5 %

Für die Jugendlichen, die an den Interviews teilgenommen haben, sind interkulturelle Erfahrungen offenbar eine Selbstverständlichkeit, die sie aus ihrer Lebenswirklichkeit kennen und entsprechend auch in den Projekten als eine natürliche Gegebenheit – unabhängig von der Aktion, jedoch abhängig von der konkreten Begegnung mit anderen Menschen - erfahren haben. Folgende Zitate aus den Gruppeninterviews verdeutlichen dies:

„Um das Thema Multikulti kommt man nicht drum rum. Ja, dass man einfach neue Erfahrungen sammelt, neue Leute kennen lernt, neue Lebensweisen.“ (5.1 – 5.11.)

„Einfach die Kultur des anderen mitbekommen. Am ersten Tag hat man sich nur abgetastet, dann gibt es immer mehr Kontakte, das macht es interessant. Meine Vorurteile sind weggefallen. Man hat viele Gemeinsamkeiten gefunden und die Vorurteile wurden nicht bestätigt. Grundlage ist, dass man die Kulturen kennen lernt und das fördert die Toleranz.“ (1.1 – 28.10.)

„Kultureller Austausch nicht explizit sondern auf zwischenmenschlicher Ebene, bei dem Kennen lernen durch andere Personen aus anderen Ländern.“ (1.3 – 20.11.)

Für manche Jugendliche ist die interkulturelle Dimension jedoch nicht in dieser Weise offensichtlich geworden, wenn sie nicht bewusst thematisiert wurde, da sie sich nicht von selbst erschließt.

„So, nee. Äh kulturelle Vielfalt?“ (1.2 – 25.11.)

„Kulturelle Fragen standen nicht zur Debatte.“ (5.1 – 13.11.)

Als wichtiger Faktor zur Vertiefung des interkulturellen Verständnisses wurde die Bedeutung von persönlichem Erleben von Kultur möglichst im Ausland und über einen längeren Zeitraum hinweg, wie beim Europäischen Freiwilligen Dienst, hervorgehoben.

„Du lernst die Leute kennen, wie sie leben, wie sie denken, aber so richtig die Kultur wirst Du, denke ich, erst kennen lernen, wenn Du bei ihnen im Land dann mal bist. Im Austausch mit den Anderen lernt man auch die eigene Mentalität und die eigenen Eigenheiten näher kennen.“ (2 – 26.9.)

Auch im Rahmen des Jugendaustauschs ist es nach Ansicht der Teilnehmenden möglich, ähnlich vertiefte Erfahrungen zu machen. Hier wurde besonders auf die Intensität des Erlebens auch in einer kürzeren Zeitspanne hingewiesen.

„Also in den 2 Wochen habe ich quasi so viel gelernt, als hätte ich jetzt jedes Land einzeln bereist“ (1.1 - 1.10.)

Interkulturelle Begegnungen werden als eine deutliche, spezifische Bereicherung und als hoher Wert wahrgenommen, der nach Ansicht der Teilnehmenden deutlich mit der Teilnahme an den Projekten verbunden ist.

„Und dieser Austausch untereinander kann so un-un-glaublich bereichernd sein. Für mich ist dieser Austausch auch eine extreme Erweiterung des Horizontes gewesen, was ich in Deutschland in einem Projekt niemals hätte lernen können.“ (2 – 13.10.)

Mit kritischem Blick kommentierten die Teilnehmenden auf dem Checkpoint am 25.-26.1.2010, dass während der Projekte interkulturelles Lernen oft zur „informellen Zeit“, d.h. nicht in der „formellen/ bewusst reflektierten Zeit“ stattfindet. Auf diese Weise ist es der/dem Einzelnen selbst überlassen, ob und welche Rückschlüsse sie/er aus den Erfahrungen zieht. Nach Ansicht der Träger sei es daher sinnvoll, dass das internationale Leitungsteam sich bereits in der Vorbereitung über die Bedeutung pädagogisch begleiteter Reflexion für interkulturelle Lernprozesse einen gemeinsamen Standpunkt erarbeite und in die Vorbereitung bestimmter Methoden die Teilnehmenden einbeziehe. Pädagogisch begleitete Reflexion in Bezug auf das interkulturelle Verständnis sollte in den Projekten und auch in der Nachbereitung ausgebaut werden.

Auch in den durchgeführten ExpertInneninterviews mit den Projektverantwortlichen wird interkulturellen Lernprozessen eine wesentliche Bedeutung in den Projekten zugeschrieben. Übereinstimmend ist die Einschätzung, dass JIA Projekte vielen Jugendlichen eine systematische *interkulturelle Ersterfahrung* ermöglichen. JIA ist....*ein Programm, das in relativ kurzer Zeit relativ viel für die Jugendlichen bringt.* In diesem Zusammenhang werden vorrangig kurzzeitpädagogische Maßnahmen wie Jugendbegegnungen als positive nicht-formale Lernmöglichkeit genannt, nicht zuletzt auch wegen ihrer *emotionalen Dichte*. Ähnliches gilt auch für Jugendinitiativen (allerdings unter Vernachlässigung der europäischen Dimension, die häufig nicht im Vordergrund erkennbar ist), denn die Arbeit - vor allem mit benachteiligten Jugendlichen - an der Herstellung von Partizipation, Vertrauen, Respekt oder Zuverlässigkeit werden per se als wesentliche Aufgaben sozialen Lernens in einem nicht-formalen Setting, wie es JIA anbietet, sowie als Voraussetzungen für erfolgreiches interkulturelles Lernen bezeichnet.

Den Effekt, offener für Europas Multikulturalität geworden zu sein, sehen zum Beispiel 100% der Projektverantwortlichen bei den Teilnehmenden durch die Jugendbegegnungen mehr

oder weniger erzielt (70,7 % völlig, 29,3 % eher). Auch für die Hälfte der Jugendinitiativen wird dies uneingeschränkt angenommen und für weitere rund 40 % trifft dies eher zu; ähnliche Ergebnisse für den Freiwilligendienst: 49 % „voll und ganz“ und 46 % „eher“.

3.2.2 Solidarität und Toleranz

Das Programm schafft den Rahmen dafür, dass Solidarität und Toleranz als europäische Werte im Kleinen gelebt und erfahren werden. Durch die Teilnahme am Projekt werden gegenseitiges Verständnis und damit auch Toleranz und sozialer Zusammenhalt gefördert. Ein Transfer zur EU-Politik ist für die Jugendlichen allerdings zu abstrakt und kann in diesem Kontext offensichtlich nicht geleistet werden.

In der Online Befragung geben 33 % der Jugendlichen an, dass sie sich nach der Teilnahme an dem Projekt stärker als zuvor gegen Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit einsetzen wollen. 63 % der Jugendlichen beabsichtigen dies im selben Ausmaß wie zuvor (Q12). Gemäß der eigenen Einschätzung ist bei 85 % der Befragten der Bewusstseinshorizont für gemeinsame europäische Werte – wie Menschenrechte, Demokratie oder Toleranz - nach dem Projekt stark oder zumindest teilweise gestiegen (Q13). Als ein Ergebnis ihrer Teilnahme sehen 63 % der Jugendlichen an, dass die Themen „Solidarität“ und „Toleranz“ wichtiger für sie geworden sind (Q16).

Durch das Projekt sind folgende Themen für mich ... (Q16)	Wichtiger geworden	Gleich wichtig wie zuvor	Unwichtiger geworden
Solidarität, Unterstützung für andere	63,3 %	36,3 %	0,3 %
Toleranz	63,3 %	36,3 %	0,3 %
Respekt für andere Kulturen	58,5 %	40,9 %	0,7 %

Die Jugendlichen zeigen sich auch in den Gruppeninterviews überwiegend sehr aufgeschlossen gegenüber Toleranz und schätzen eine tolerante Einstellung gegenüber anderen Menschen und Lebensweisen als selbstverständliche Voraussetzung für das heutige Leben. Andersartigkeit ist für sie ein Grundbestandteil der gegenwärtigen Gesellschaft und auch Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit der Europäischen Union.

„Ich stelle den Anspruch an die Jugend, dass wir Toleranz und Offenheit gegenüber all dem haben, gegenüber allem Neuen, Dingen, die wir vielleicht anders machen oder die wir so nicht kennen. Einfach offen sein finde ich sehr, sehr wichtig, weil das ist ein anderes Leben, als das unserer Eltern oder unserer Großeltern und wir müssen damit umgehen können.“ (5.1 -13.11.)

„Toleranz ist die Grundlage für die komplette EU, für die europäische Gemeinschaft. Wenn wir nicht tolerant gegenüber den anderen Nationen sind, können wir auch gleich aus der EU austreten. Also ist Toleranz denke ich mal, echt eine Grundlage und eigentlich fast mit das Wichtigste.“ (5.1 – 13.11.)

„Also ich denke, dass Toleranz schon wichtig ist, dass man den anderen so stehen lässt, wie er ist und nicht ständig an ihm rum meckert. Und dass man sagt: Ok, das ist Dein Weg, Dein Leben zu leben, und das ist mein Weg, mein Leben zu leben. Im Projekt war das sehr einfach. Obwohl sie anders waren, waren sie alle sehr nett und höflich.“ (1.1 - 23.9.)

Viele Jugendliche sahen eine tolerante Einstellung als grundlegende Voraussetzung für die Teilnahme am Projekt. Prinzipiell tolerant eingestellte Menschen sind aus ihrer Sicht aufgeschlossener für Austauschmaßnahmen und Aktionen des Programms JUGEND IN AKTION und deshalb auch in den Projekten stärker vertreten.

„Und ich glaube, wir waren alle unheimlich tolerant und wussten, dass wir auf ganz verschiedene Kulturen und Nationen treffen. Also so was hat man dann schon geteilt und alle waren da total offen und interessiert für, also das hatten wir schon gemeinsam. Ja ich glaube schon auch, dass die Jugend einfach, vor allem die ins Ausland gehen – die sind einfach ähnlich vom Charakter her. Die sind halt sehr offen und sehr interessiert und wollen irgendwie helfen.“ (2 – 13.10.)

Einige Jugendliche äußerten sich auch kritischer im Hinblick auf ihr eigenes Toleranzverständnis und machten im Laufe des Projektes Entwicklungen durch, die zu einer geänderten Einstellung gegenüber anderen Menschen führten. Reflektierte Erfahrungen und Lernprozesse führten dabei zu einer bewussten Auseinandersetzung mit der eigenen Toleranz und ihren Voraussetzungen.

„Ich musste am Anfang feststellen, dass ich selber gar nicht so tolerant war, wie ich vorher noch gedacht habe. Ja ich war dann irgendwie überhaupt nicht tolerant, aber ich habe mich damit auseinandergesetzt ... und habe dann angefangen, anderen

Menschen Verständnis und Sympathie entgegen zu bringen und es war halt so ein Prozess.“ (2 – 24.10.)

In einigen Interviews wurden auch die Grenzen von Toleranz angesprochen und welche Erwartungen mit der eigenen toleranten Haltung Anderen gegenüber verbunden werden. Die Argumentation reichte dabei von einer kritischen Auseinandersetzung damit, wie weit Toleranz reicht und was alles tolerierbar ist bis hin zur Scheintoleranz, die sich durch ihre indifferente und gleichgültige Haltung Anderen gegenüber auszeichnet.

„Toleranz geht halt bis zu einem gewissen Grad. Man darf sich halt selbst nicht verleugnen oder diese eigene Identität dabei verlieren, wer zu tolerant ist, das funktioniert auch nicht. Man muss es auch von beiden Seiten erwarten, weil wenn nur eine Seite tolerant ist, ist das für die andere Seite, wenn die nicht tolerant ist, die Einladung, alles zu machen, was sie will.“ (5.1 -13.11.).

„Ich habe nichts gegen Andere, sofern sie mir meine Rechte lassen, ansonsten ist es mir relativ egal.“ (1.1 – 7.10.)

Insgesamt kann eine große Aufgeschlossenheit der Jugendlichen gegenüber Toleranz festgestellt werden, der jedoch die bewusste Auseinandersetzung mit der konkreten Bedeutung und der Reichweite des Begriffs fehlt. Solidarität wird meistens mit sozialem Zusammenhalt gleichgesetzt, eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik findet jedoch nicht statt.

„Sozialer Zusammenhalt = dass man in der Gruppe zusammen hält und sich nicht gegenseitig beleidigt, sondern dass man gut miteinander klar kommt und auch darauf achtet, was die andere Person denkt und fühlt. Vielleicht auch ein bisschen Solidarität, also dass ich mich für den anderen auch einsetze, wenn er Hilfe braucht.“ (1.1 – 12.11.)

3.2.3 Europäisches Bewusstsein

Dem Programm gelingt es ansatzweise, das europäische Bewusstsein zu fördern. Europa machen die Teilnehmenden in erster Linie im Alltag an Erfahrungen wie Freizügigkeit, gemeinsame Währung und europäischer Rechtsetzung fest. Dies prägt ihr grundsätzliches europäisches Bewusstsein. Die Ausprägung dessen erfolgt entweder im Sinne einer europäischen Identität oder als kritische Auseinandersetzung bis hin zur Abgrenzung von EU-

Politik. Bei einem Teil der Jugendlichen wurde im Kontext der Projekte das europäische Bewusstsein geschärft und das Interesse an der Beschäftigung mit europäischer Politik geweckt. Für die inhaltliche Auseinandersetzung waren integrierte Europamodule wichtig.

Entsprechend der Ergebnisse aus der Online Befragung steht das Thema „Europa“ mit Abstand an erster Stelle und wird von der Hälfte der Jugendlichen angegeben, wenn es um die Frage geht, zu welchen Themen Neues gelernt wurde (Q10). Als weitere Schwerpunkte folgen die Themen „Jugend und Jugendpolitik“ (32 %) sowie „Kunst und Kultur“ (29 %). Diese Verteilung korrespondiert mit der Einschätzung der Jugendlichen hinsichtlich ihres Interesses an Europa. 55 % der Befragten geben an, dass sie sich nach Beendigung des Projektes mehr für europäische Themen interessieren als zuvor, insbesondere trifft dies für Teilnehmende an Jugendaustauschmaßnahmen (62,1 %) und dem EFD (60 %) zu (Q12). Differenzierter fällt die Antwort auf die Frage aus, ob sich die Jugendlichen nach dem Projekt „europäischer fühlen“. 30 % bejahen dies mit Nachdruck, ebenfalls 30 % sind zumindest eingeschränkt der Meinung. 22 % lehnen dies eher ab und 18 % weisen einen solchen Zusammenhang entschieden zurück (Q13). In Bezug auf die Europäische Union hat sich das Bild für 70 % der befragten Jugendlichen durch ihre Teilnahme am Projekt jedoch nicht verändert, bei 26 % hat sich das Bild verbessert, bei 4 % verschlechterte es sich. (Q15).

Die Projektteilnahme hat sich folgendermaßen auf mich ausgewirkt (Q12)	In einem größeren Ausmaß	Im selben Ausmaß	In einem geringeren Ausmaß
Ich interessiere mich für europäische Themen	54,9 %	42,2 %	2,9 %

Gab es auch andere Auswirkungen? (Q13)	Trifft vollkommen zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Ich bin mir gemeinsamer europäischer Werte bewusster (z.B. Menschenrechte, Demokratie, Frieden, Toleranz, Gleichberechtigung etc.	45,5 %	39,6 %	9,7 %	5,2 %
Ich fühle mich jetzt mehr als Europäer als vor dem Projekt	30,1 %	30,1 %	21,9 %	18%

Aus den Gruppeninterviews lassen sich hierzu Begründungszusammenhänge entnehmen: Insgesamt gilt für die Jugendlichen, dass der europäische Einigungsprozess als ein langfristiger Prozess gesehen wird, der Zeit benötigt und sich erst langsam im Bewusstsein und der Wahrnehmung der Menschen widerspiegelt.

„EU ist nicht im Bewusstsein der Menschen, das braucht noch Zeit, ist ein langer Prozess und geht nicht von heute auf morgen.“ (1.2 – 7.11.)

Bei den Jugendlichen, für die Freizügigkeit und Mobilität in Europa zum Alltag gehörten, ist europäische Politik in Form von Reiseerleichterungen und europaweiten Freundschaften schon selbstverständlich geworden. Sie sehen die EU als Chance und Herausforderung und sind auf ein grenzüberschreitendes Leben vorbereitet.

„Ich würde mich eher mit der EU identifizieren. Man setzt sich ins Flugzeug und es ist egal, ob Du jetzt nach Köln fliegst oder nach Barcelona und man hat diese ganzen Barrieren nicht wie die Leute aus Nicht-EU-Ländern. Das lässt die Grenze einfach verschwinden.“ (1.2 – 7.11.)

„Ich kann mich als EU-Bürger identifizieren, weil es einfach so ist. Mein Interesse liegt nicht nur bei Deutschland oder Bremen, sondern ist breiter gefächert. Ich will auch wissen, was in der ganzen EU so Sache ist.“ (5.1 – 5.11.)

„Also ich bin damit aufgewachsen, dass ich diese Freundschaften auch in andere EU-Länder habe. Ich meine, das ist natürlich klar, dass wir kulturelle Unterschiede haben, aber dass wir uns trotzdem auch auf einer übergeordneten Ebene verständigen können und auch verstehen.“ (5.1 – 13.11.)

„An den Grenzen spürt man, dass man EU-Bürger ist, dass man das Recht hat überall zu leben und zu arbeiten, zu reisen.“ (2- 13.10.)

Umgekehrt fällt es den Jugendlichen, die den Bezug europäischer Politik zu ihrem eigenen Alltag nicht so selbstverständlich herstellen können, schwer, sich mit der EU zu identifizieren. Teilweise kennen sie zwar die rechtlichen Auswirkungen europäischer Zusammenarbeit und sehen sich auch als Teil der EU, allerdings fehlt ihnen eine emotionale Verknüpfung zur EU und damit eine Grundlage für die Herausbildung einer europäischen Identität.

„Ich fühle mich mehr als Bürger von Deutschland, im Alltag spürt man das halt nicht so mit der EU“ (1.3 – 31.10.)

„Identifikation bedeutet auch, das ich mich in der Nähe zu etwas sehe. Für mich ist es teilweise zu abstrakt, um mich dem nah zu fühlen oder um mich damit zu identifizieren.“ (1.3 – 10.10.)

„Also ich fühl mich als EU-Bürger, aber im Prinzip würde ich das gar nicht so auf diese Identitätsfrage lenken, sondern für mich da mehr mit Rechten und Pflichten einen Bezug nehmen.“ (Reisefreiheit, Wahlen, Europäische Versicherungskarte, Währung etc.) (1.3 – 20.11.)

„Die EU ist für die Leute sehr weit weg. Und letzten Endes bleiben halt die platten Schlagwörter hängen. Ich habe halt theoretisches Wissen darüber, aber dass ich jetzt wirklich einen Bezug dazu hätte, also natürlich bin ich auch gereist und so weiter, ich weiß, was die europäischen Institutionen sind usw. aber trotzdem finde ich es schwer, den eigenen Bezug im Leben dazu herzustellen und auch zu spüren, wie jetzt auch die Wahlen für das EP sich auf mein Leben auswirken.“ (1.3 – 10.10.)

Im Hinblick auf die Schaffung einer europäischen Bürgergesellschaft wird den Jugendlichen eine zentrale Rolle beigemessen. Sie werden als diejenigen angesehen, die den europäischen

Einigungsprozess voranbringen und gemeinsam gestalten werden. Im Hinblick auf ihre Vergangenheit wird den deutschen Jugendlichen dabei eine besondere Verantwortung beigemessen.

„Ich glaube, dass gerade der Jugend eine zentrale Rolle zukommt, was es angeht, eine europäische Bürgerschaft zu schaffen. Wenn man eine europäische Bürgerschaft irgendwie im Prinzip fördern möchte, dann ist es wahrscheinlich auch wichtig, dass man den Jugendlichen die Möglichkeit gibt, andere Länder kennen zu lernen, innereuropäisch sich mal auseinander zu setzen mit anderen über andere Mitgliedstaaten.“ (1.3 -20.11.)

„Der europäische Einigungsprozess war sehr vorteilhaft in der Geschichte und auch in der Zukunft gibt es keine wirkliche Alternative mehr. Deshalb haben wir als junge Bürger auch die Verantwortung oder die Pflicht, an diesem Prozess teilzunehmen. D.h. zu sagen, wie und in welche Richtung entwickelt sich die Union.“ (2 – 24.10.)

„Ich denke auch, dass es wichtig ist für unsere Generation, ist es allgemein für Jugendliche in Deutschland Kontakt zu knüpfen zu anderen europäischen Ländern, weil die früher sehr befeindet waren. Und ich denke, dass unsere Generation damit abgeschlossen hat so in einiger Maßen und jetzt offen ist für neues wieder Kontakt zu knüpfen. Ja und es anders zu machen, besser zu machen als die Generation vor uns.“ (1.1 – 23.9.)

Vielen Jugendlichen ist es dabei wichtig, dass über die europäische Perspektive hinaus auch die übrige Welt nicht aus dem Blickpunkt gerät. Die EU bedeutet für sie nicht eine abgeschlossene Einheit, sondern ist nur in ihrer Offenheit zur Welt hin akzeptabel.

„Also im EFD habe ich mich schon in einigen Situationen mehr als europäische Bürgerin gefühlt als vorher, aber ich mag es nicht so ‚europäisch‘ zu sagen. Wenn ich Europäer bin, kann ich auch Weltbürger sein.“ (2 – 26.9.)

„Jugendliche sollten den Zusammenhalt fördern, dass Europa - also ganz Europa - noch mehr zusammenwächst, aber auch mit der Welt. Dass sie offener werden und sich nicht verschließen vor der Welt.“ (2 – 26.9.)

Wichtig für die Herausbildung einer eigenen Stellung zur EU und ihrer Politik war den Jugendlichen die konkrete Auseinandersetzung mit europäischen Themen und Sachverhalten.

„Wir haben uns sehr viel mit Europa beschäftigt und auf jeden Fall haben wir was dazu gelernt, indem wir uns besser mit dem, was uns eigentlich interessiert auseinandergesetzt haben.“ (1.1 – 12.11.)

Neben der inhaltlichen Dimension europäischen Bewusstseins spielten aber auch die emotionale Bindung und vor allem der Bezug zu anderen Menschen eine wichtige Rolle für die Verortung der Jugendlichen in Europa.

„Die EU ist für mich kein fester Zusammenschluss, wie ein Land oder Kontinent, sondern viele Leute, die irgendwie zusammen gehören und wert sind, entdeckt zu werden.“ (2- 15.8.)

Die Rückmeldungen der Teilnehmenden des Checkpoints zeigen, wie schwierig die Auseinandersetzung mit der europäischen Bürgergesellschaft in der Praxis immer noch ist. Das Europäische Bewusstsein ist schwer zu vermitteln, da es sich um eine komplexe Thematik handelt und nicht eindeutig zu definieren ist. Europäische Politik wird als nicht greifbar genug eingeschätzt und deren Vermittlung daher als schwierig angesehen. Gesonderte Europamodule passen zudem oftmals nicht zum Thema der Projekte. Des Weiteren erscheint die Kopplung von europäischem Bewusstsein mit europäischer Politik als problematisch. Europäisches Bewusstsein könne nur über Partizipation geschaffen werden und nicht über formale Europamodule. Insgesamt wird ein Desiderat zum Thema Europäisches Bewusstsein und zu Europamodulen festgestellt. Hier werden Methoden, aber auch Wissen und Kompetenzvermittlung für TeamerInnen als notwendig erachtet.

Dass dieser Komplex offensichtlich von vielen Trägern ernst- und aufgenommen wird, zeigt die nachfolgende Tabelle zur Häufung der die Projekte kennzeichnenden thematischen Schwerpunkte. Danach ist „Europäisches Bewusstsein“ im Gegensatz zur Rückmeldung während des letzten Checkpoints sehr wohl ein herausragendes zentrales Thema:

Thema	Gültige Prozente
Europäisches Bewusstsein	50 %
Kunst und Kultur	19,4 %
Bekämpfung von Diskriminierungen	15,9 %
Soziale Eingliederung	13,4 %

Medien und Kommunikation/Jugendinformation	11,2 %
Umwelt	7,8 %
Minderheiten	6,9 %
Erziehung durch Sport und Aktivitäten im Freien	6,9 %

Der auffallend hohe Wert von 50 % für das Thema „Europäisches Bewusstsein“ deckt sich mit den Ergebnissen zu der Frage aus Trägersicht, in wie weit das Projekt im Einklang mit den vorgegebenen Zielen und Prioritäten von JUGEND IN AKTION stand (ohne Antwortbegrenzung): 76,5 % geben an, dass ihr Projekt überwiegend/voll und ganz in Einklang mit dem Ziel der Förderung einer europäischen BürgerInnenschaft steht.

Allerdings gehen die Ansichten darüber, wie Europa den Teilnehmenden näher gebracht werden kann und welche Voraussetzungen für die Entstehung eines europäischen Bewusstseins geschaffen werden sollten, bei den Projektverantwortlichen deutlich auseinander. Drei Positionen lassen sich formulieren.

- Zunächst jene, denen interkulturelles Lernen vielfach auch als Aufhänger für die Initiierung eines europäischen Bewusstseins gilt, unabhängig von einem möglichen thematischen Schwerpunkt: *Europa erleben ist wichtiger als Europa diskutieren*, dies ist eine verbreitete Haltung.
- Eine andere Position plädiert für einen Ansatz alltagsorientierter interkultureller Arbeit, initiiert durch ein JIA Projekt, und die Beschäftigung mit den sich daraus ergebenden Themen statt abstrakter Diskussionen über Europa, die zu einem europäischen Bewusstsein und der Notwendigkeit einer europäischen Integration führe.
- Und schließlich die dritte gängige Position, die nur dann wirkliche Chancen für die Entwicklung eines europäischen Bewusstseins und eines europäischen Zugehörigkeitsgefühls sieht, wenn explizit Europa zum Thema gemacht wird.

Die konkret benennbaren Effekte in diesem thematischen Zusammenhang, die ein Projekt auf die Teilnehmenden aus Sicht der Projektverantwortlichen gehabt hat, wurden im Fragebogen abgefragt. Auch wenn eine Häufigkeit im Hinblick auf die Antwortmöglichkeit „trifft eher zu“ auffällt, stellen die Projektverantwortlichen insgesamt fest, dass rund zwei Drittel der Teilnehmenden durch das Projekt ausgelöst eher mehr Fragen zum Thema Europa

stellen und sich zu rund 75 % auch eher als EuropäerIn fühlen, was zumindest den Schluss zulässt, dass das jeweilige Projekt im Hinblick auf diese Effekte als förderlich eingeschätzt wird. Es gibt nur bei den Jugendinitiativen einen signifikanten Wert von rund 39 %, für die eingeschätzt wird, dass die Teilnehmenden eher nicht vermehrt Fragen zu europäischen Themen stellen (gegenüber ebenfalls rund 39 % für die Antwort „eher ja“ und sich mit 35,5 % auch nicht eher als EuropäerIn fühlen (gegenüber rund 42 % für eher doch).

Dass die Teilnehmenden offener für Europas Multikulturalität geworden sind, sehen die Projektverantwortlichen durch alle Aktionen erreicht: „trifft völlig zu“ sehen sie zu 49 % im Freiwilligendienst, zu 50 % in den Jugendinitiativen, zu 57 % in Jugenddemokratieprojekten und zu fast 71 % in Jugendbegegnungen.

3.2.4 Jugendpartizipation

Dem Programm Jugend in Aktion gelingt es gut, den grundsätzlichen Partizipationsanspruch einzulösen. Die meisten Jugendlichen zeigen bereits im Vorfeld eine hohe Bereitschaft zum Engagement, das durch die Teilnahme am Projekt noch verstärkt wurde. Unterschiedlich eingeschätzt wurden jedoch in den Gruppeninterviews die konkreten Beteiligungsmöglichkeiten, über die Jugendliche bei sich vor Ort verfügen. Insbesondere beklagte ein Teil der Jugendlichen fehlende Informationsangebote über weiterführende Partizipationsmöglichkeiten.

In der Onlinebefragung geben 88 % der Jugendlichen an, dass sie ihre Sichtweisen und Ideen entscheidend oder teilweise in die Projekte einbringen konnten (Q6). Für 36 % der befragten Jugendlichen wirkt sich die Projektteilnahme dabei so aus, dass sie sich in einem größeren Ausmaß gesellschaftlich und politisch engagieren. Für 59 % der Jugendlichen hat sich in ihrem Engagement nichts geändert, es findet in gleichem Ausmaß wie zuvor statt (Q12).

Dies korrespondiert auch mit den qualitativen Aussagen in den Interviews, hier werden jedoch einzelne Aspekte in der vertieften Betrachtung durchaus auch problematisiert.

„In das Projekt konnte man viele Ideen und eigene Aktionen einbringen.“ (1.3 – 31.10.)

„Im Projekt gab es viele Mitwirkungsmöglichkeiten, wenn man einmal drinnen ist und irgendwelche Kontakte hat. Es gab viele Möglichkeiten mitzuwirken.“ (1.1 – 1.10.)

„Man hat gemerkt, dass da was wachsen kann, dass man da als Gruppe was leisten kann und denkt, ja das ist ein tolles Projekt und ich engagiere mich dafür. Ich kann was bewegen.“ (1.2 26.11.)

„Also früher, da war das so, uns wurde vorgegeben, was wir tun sollten. Und ja, also es wird immer mehr entwickelt. Und jetzt können wir auch Lieder selbst erfinden, eigene Ideen rein bringen, sogar einiges kommt ganz selbst von uns. Und das ist halt viel besser, als sich alles vorgeben zu lassen.“ (1.2 – 25.11.)

Allerdings ist nach Einschätzung der Jugendlichen der Zugang zu Partizipationsangeboten weitgehend auf die ohnehin Engagierten begrenzt.

„Es ist schwierig an Infos ranzukommen, wo man sich engagieren kann. Wenn man da erst einmal reingerutscht ist, dann kriegt man ständig neue Angebote, und wenn man da vorher nichts damit zu tun hatte, dann ist es auch schwierig, da rein zu kommen. Es besteht die Gefahr, dass nur die Engagierten gefragt werden, mitzumachen“. (5.1 – 5.11.)

Als kritisch zudem wurden die fehlende Anerkennung für jugendliches Engagement und die geringe öffentliche Wertschätzung bemerkt.

„Wir müssen jedes Jahr auf Neue darum kämpfen, im Gemeinderat etc., dass wir überhaupt stattfinden dürfen, was für eine Arbeit wir überhaupt leisten. Ich möchte einfach nur, dass meine Arbeit wert geschätzt wird und das passiert halt weitestgehend nicht.“ (1.2 – 26.11.)

Auch die Rückmeldungen seitens der Träger auf dem Checkpoint bestätigen die von den Jugendlichen thematisierten Grenzen im Hinblick auf eine durchgängige und verstetigte Jugendpartizipationskultur. Oft enden die Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche ihrer Ansicht nach mit dem Projekt, wobei insbesondere benachteiligte Jugendliche Begleitung und Vertrauenspersonen nach dem eigentlichen Projekt benötigen, damit nicht nur die ohnehin „Bekehrten“ und Engagierten bei Ausschreibungen zum Zuge kommen.

Zudem ergeben die Rückmeldungen, dass nicht nur bei den Jugendlichen, sondern auch bei den Trägern offenbar Informationsbedarf besteht, was die weiterführenden

Partizipationsmöglichkeiten vor Ort betrifft. Das positive Ergebnis aus Sicht der Träger/Projektverantwortlichen z.B. aus der Arbeit in Jugendinitiativen: „Teilnehmende beabsichtigen, sich stärker am gesellschaftlichen und politischen Leben zu beteiligen“ - zwei Drittel uneingeschränkte und ein Drittel eher Zustimmung, keine verneinende Antwort – bedarf im Hinblick auf anhaltende Wirkung und konkrete Folgen nach Abschluss der Projekte neben den angesprochenen Informationen vor allem auch neuer Finanzierungsmöglichkeiten für die Jugendlichen selbst – Träger müssten mit fortschreitender Projektdauer und in jedem Fall nach Ende „überflüssig“ werden, bzw. nur noch eine externe Beraterfunktion ausüben.

3.2.5 Strukturierter Dialog

Dem Programm ist es aktionsübergreifend nicht gelungen, den „Strukturierten Dialog“ als EU-Instrument den Jugendlichen bekannt zu machen. Prinzipiell erachten die Teilnehmenden den Austausch mit Politiker/innen jedoch als wichtig und fordern verbindliche Formate. Es wäre zu überlegen, wie diese Dialogform besser mit den anderen Aktionen verschränkt werden kann, um den Bekanntheitsgrad zu steigern.

Die Jugendlichen äußern in den Gruppeninterviews grundsätzlich Interesse an Politik und der Beschäftigung mit politischen Themen. Sie sehen es als wichtig an, ihre Meinungen zu vertreten und sich mit politischen Entscheidungsträgern und –trägerinnen auseinander zu setzen.

„Es ist wichtig, dass sich Jugendliche mehr engagieren, besonders im politischen Sinne. Wir sollten uns einsetzen und unsere Meinung vertreten. Partizipation ist eine Möglichkeit, sich mit anderen auseinander zu setzen, zu hören, was sie darüber denken und sich einfach weiter zu bilden.“(5.1 – 5.11.)

„Der Dialog mit der Jugend ist wichtig, damit die Politik weiß, was die Jugend will. Es ist wichtig, Jugendliche einzubinden. Kommunikation muss mehr gefördert werden, z.B. durch Gespräche, oder durch Brief-Schreib-Aktionen oder durch Umfragen.“ (1.3 - 31.10.)

„Es macht Sinn, sich mit Politikern zu unterhalten. Eigentlich schon, weil wie sollen die wissen, was wir wollen, wenn wir es denen nicht sagen? Die können sich vielleicht gar

nicht in unsere Lage hineinversetzen. Weil sie nie so waren wie wir, als die jung waren, war das noch was ganz anderes. Und die, die jetzt an der Macht sind, die sind auch nicht behindert so wie wir. Und deshalb denke ich, wir müssen uns mal mit denen zusammensetzen und denen erklären, was los ist.“ (1.1 – 23.9.)

„Ich finde es relativ wichtig, dass wir den Leuten in der Politik direkt sagen können, was wir brauchen, was wir benötigen, was fehlt.“ (2 – 26.9.)

„Also ich finde es sehr sinnvoll, dass man mit Politikern zusammen kommt als Jugendliche. Um auch Politikern klar zu machen, was unsere Meinung ist, in unserem Alter. Ich finde es daher sehr sinnvoll, wenn Jugendliche mit Politikern kommunizieren können.“ (1.3 – 31.10)

„Wenn wir wollen, dass unsere Stimme, die der Jugend, auch irgendwo in den politischen Entscheidungen mit einfließt, dann müssen wir uns natürlich stark machen. Und brauchen den Kontakt und müssen aktiv Lobbyarbeit betreiben und müssen genau wissen, an welche Ansprechperson wir uns in welchem Fall wenden.“ (1.3 – 10.10.)

Im Hinblick auf die Effizienz und Wirkung der Gespräche zwischen Jugendlichen und Politikern/innen bestehen jedoch erhebliche Vorbehalte und schlechte Erfahrungen. Es zeigt sich, dass der Dialog zwischen Jugend und Politik in der Praxis weit hinter seinen Möglichkeiten bleibt und die Jugendlichen sich oftmals nicht ernst genommen fühlen.

„Wir haben praktisch nichts zu sagen. Wir wurden schon mehrere Male eingeladen und auch gefragt, aber es hat sich nichts geändert und es wird auch nicht wirklich so wahrgenommen. Man kommt gar nicht bis zu den höheren Ebenen durch, wo man wirklich mit den Leuten reden kann. Das ist ein großes Problem, dass man einfach nicht ernst genommen wird.“ (1.3 – 31.10.)

„Die Politiker, mit denen ich zu tun hatte, waren eigentlich immer so drauf, dass sie eigentlich immer sich so gerechtfertigt haben oder sich irgendwie rausgeredet haben, wenn man mal eine kritische Frage gestellt hat. Und das war für beide Seiten nicht so wirklich bereichernd. Sie haben uns einfach nicht so richtig zugehört. Aber dann halt immer so auszuweichen, das kommt halt nicht so überzeugend.“ (1.3 – 10.10.)

„Ja, also ich glaube, das steht und fällt einfach sehr viel mit dem Punkt Ernsthaftigkeit. Wie ernsthaft wird das wirklich betrieben oder ist das einfach

irgendein Strukturprogramm und die Politiker denken, na gut, das ist jetzt noch etwas, was ich auf meiner Agenda abzuhaben habe, dann gehen wir halt hin und hören uns das an. Ich glaube, da haben Jugendliche oft noch ein wesentlich deutlicheres Gespür dafür.“ (1.3 – 10.10.)

„Die typisch resignative Aussage, wir können sowieso nichts machen, ist meines Erachtens wirklich diesen Rahmenbedingungen geschuldet und nicht so sehr der Tatsache, dass wir uns nichts zu sagen hätten oder dass die Jugendlichen desinteressiert sind oder dass sie nichts mehr merken oder so.“ (1.2 - 7.11.)

Mit Ausnahme derjenigen, die an Projekten der Aktion 5.1 zum Strukturierten Dialog teilgenommen haben, ist der Strukturierte Dialog bei den Jugendlichen in Deutschland nicht bekannt. Und selbst bei diesen Jugendlichen konnten einige mit dem Begriff als solchem nichts anfangen.

„Das ist das, was wir eigentlich die ganze Zeit schon machen, ohne es zu wissen oder ohne es vorher benennen zu können oder wie auch immer.“ (1.2 – 26.11.)

Der Bezug zur europäischen Ebene wird als noch schwieriger erachtet als es die Auseinandersetzung von Jugend und Politik auf nationaler Ebene bereits ist. Fehlende Informationen über Zuständigkeiten und Ansprechpersonen sowie mangelnde Transparenz und Verbindlichkeit erschweren die Umsetzung des Strukturierten Dialogs in der EU.

„Ich denke, dass es einfach für Jugendliche total wichtig ist einfach von vorne rein in politische Prozesse integriert zu sein, auch wenn sie noch nicht wählen können. Die Frage ist aber, welche Möglichkeiten oder welchen Zugang gibt man Jugendlichen, um sich zu beteiligen in der Politik, und die Möglichkeiten sehe ich halt manchmal nicht gegeben. Also gerade auf der EU-Ebene ist das halt auch sehr weit weg.“ (1.2 – 10.10.)

„Europa ist immer übergreifend und deswegen finde ich, das ist schwierig da konkret etwas zu machen“ (5.1 – 13.11.)

Während des Checkpoints wurden ebenfalls die Defizite im Hinblick auf die Bedeutung und Operationalisierung des Strukturierten Dialogs angesprochen und ein verbindliches Format für dessen Umsetzung eingefordert.

3.2.6 Beitrag von JIA zum jugendpolitischen Diskurs

Dieser Aspekt wurde in der ersten Runde von „Unter der Lupe“ nur in den Interviews mit den Trägern angesprochen, der Fragebogen in der vorliegenden Version enthält dazu keine spezifischen Fragen. So kann die Gesamtauswertung nur indirekt als Hintergrundinformation dienen. Es lässt sich zum Beispiel aus der wachsenden Bedeutung der Schlüsselkompetenzen und der zunehmenden Aufmerksamkeit der Träger für ihre Berücksichtigung in Projekten die These ableiten, dass die Notwendigkeit für ein „europäisches Profil“ im Kontext von Leben, Lernen und Arbeiten mehr als in der Vergangenheit akzeptiert wird. Eine europapolitische Dimension steckt auch in den Aspekten „europäisches Bewusstsein, Wertschätzung für kulturelle Vielfalt / interkulturelles Lernen, Stärkung des sozialen Zusammenhalts in der EU“ – sie bezieht sich auf die Anerkennung Europas Multikulturalität mit den entsprechenden Auswirkungen auf Europa als Lebens- und Arbeitsraum. Zu der Einschätzung, dass hier „Fortschritt“ zu verzeichnen ist, gab es in der Regel keine dezidiert abweichenden Positionen.

Auch der Umfang der Berücksichtigung der jährlichen Prioritäten könnte als ein Indikator für eine gewisse vorhandene Sensibilität bezüglich der politischen Dimensionen von JIA interpretiert werden, weil sie im Einklang mit der eingangs berichteten Zielkongruenz gesehen werden kann. So orientieren sich 52,6 % der ausgewerteten Projekte an der Priorität „Interkultureller Dialog“, gefolgt von rund einem Viertel der Projekte zur Priorität „Kreativität und Innovation“, knapp 20 % zur Priorität „Chancengleichheit für alle“ und rund 14 % zur Priorität „Sensibilisierung junger Menschen für globale Herausforderungen - nachhaltige Entwicklung und Klimawandel“. Die übrigen Prioritäten werden jeweils mit einem Wert teilweise deutlich unter 10 % angesprochen. In den Interviews wurde verschiedentlich geäußert, dass die Aktionen 1.3 und 5.1 nicht trennscharf genug seien und zukünftig zusammengelegt werden könnten. Die FB Ergebnisse verweisen trotz absolut kleiner Zahlen darauf hin, dass die Priorität „Beteiligung junger Menschen an der Überarbeitung des Europäischen Rahmens für Zusammenarbeit in der Jugendpolitik“ durchaus auch in Projekten anderer Aktionen Thema sein kann: Es gibt nur einen FB zu Aktion 5.1 – Treffen von Jugendlichen mit Verantwortlichen der Jugendpolitik, aber in 10 FB wird angegeben, dass die Projekte sich an dieser Priorität orientiert haben – sie verteilen

sich auch auf Jugendinitiative, Jugendbegegnung, Jugenddemokratieprojekt, individueller Europäischer Freiwilligendienst und Networking.

Aus den Interviews mit den Trägern lässt sich nur wenig schließen im Hinblick auf eine bemerkenswerte relevante Veränderung oder Intensivierung des Diskurs zu jugendpolitischen Fragen auf europäischer Ebene als Folge der Maßnahmen des JUGEND IN AKTION Programms. Abgesehen von den wenigen Trägern, die in denjenigen Aktionen tätig sind, die den Bezug zur Jugendpolitik explizit anlegen, fühlten sich die meisten GesprächspartnerInnen nicht kompetent genug (*darüber habe ich keinen Überblick*), um über Veränderungen und Entwicklungen etwas sagen zu können. Für die nächste Interviewrunde sollte daher eine spezifische, vertiefende Erörterung der jugendpolitischen Auswirkungen einen besonderen Schwerpunkt bilden.

Vier Aspekte lassen sich dennoch aus den Interviews für weitere Diskussionen festhalten:

1. Es wird anerkannt, dass es durch JUGEND IN AKTION leichter geworden ist, verschiedene Akteure aus dem Jugendbereich zusammen zu bringen, die in der Vergangenheit eher unabhängig voneinander agiert haben: Praxis, Forschung und Politik mit ihren je kulturspezifischen und jugendpolitischen Diskussions- und Handlungsräumen; grundsätzlich habe sich aber noch nicht so viel verändert, dass europabezogene jugendpolitische Diskussionen ihre kleinen inneren Zirkel verlassen hätten.
2. Bezweifelt wird von den Trägern, dass die bestehenden Instrumente des Programms JIA mit den (jugend)politischen Zielen optimal korrespondieren. Als Beispiel wird in einem ausführlicheren Interview zu diesen Fragen angeführt: *Es wird zu viel Geld und Initiative in die Förderung individueller Mobilität gesteckt. Das ist vielleicht als pädagogisches Mittel ok, aber ich sehe darin einen Widerspruch zur politischen Absicht, eine europäische Bürgerschaft zu fördern, das erfordert andere Instrumente...die bestehenden kann man denjenigen anbieten, die bereits weltoffen sind, aber jemandem aus dem fremdenfeindlichen Umfeld das Programm nahe zu bringen, ist kaum möglich...*
3. Des Weiteren, das wurde mehrheitlich von denen geäußert, die zu dieser Frage Stellung genommen haben, beschränke sich die bisherige jugendpolitische Diskussion

auf europäischer Ebene zu sehr auf jugendpartizipative Aspekte und übereinstimmend wird festgestellt, dass der jugendpolitische Querschnittanspruch bisher in praktischer Politik nicht relevant spürbar geworden sei.

4. Das Feedback der TeilnehmerInnen am Checkpoint 2010 in Frankfurt liegt nicht im Widerspruch zu diesen Feststellungen. Die Teilnehmenden stellen ebenfalls das jugendpolitische Potential der beiden Aktionen fest, konkretisieren aber im Hinblick auf eine Verbesserung der Instrumente, dass für die Aktion 1.3 eine klare Definition für den Begriff „Partizipative Demokratie“ und in Aktion 5.1 für den Strukturierten Dialog ein kohärentes Gesamtkonzept fehle. Angesichts der zunehmenden „Politisierung“, die auch die neue EU Jugendstrategie kennzeichnet, sind die Impulse, die JUGEND IN AKTION geben kann, auch weiterhin systematisch zu beobachten.

3.2.7 Lernerfahrungen

Die große Stärke des Programms liegt in der Ermöglichung nicht-formaler Lernerfahrungen in den unterschiedlichsten Bereichen. Dies wird von den Jugendlichen besonders hervorgehoben und die Bedeutung im Gegensatz zum schulischen Lernen geschätzt. Unter anderem wurden folgende Qualifikationen genannt: Teamfähigkeit, Selbstbewusstsein, Präsentationstechniken, Kommunikations- und Dialogkompetenzen, Organisations- und Konfliktmanagement. Auch die Bereitschaft zur Mobilität hat nach Aussagen der Jugendlichen zugenommen. Durch die Teilnahme am Programm werden die Sprachkenntnisse der Jugendlichen deutlich verbessert. Die Anwendungsorientierung motiviert die Jugendlichen, ihre Kenntnisse in alltagspraktischen Bereichen auszubauen.

Mit Blick auf die Ergebnisse aus der Online Befragung zeigt sich, dass die Teilnahme am Projekt die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung vorangebracht hat. Dem stimmen 71 % der befragten Jugendlichen voll und weitere 23 % teilweise zu (Q13). Ein Großteil der Jugendlichen war nach der Teilnahme am Projekt besser in der Lage, einen eigenen Standpunkt in Diskussionen zu vertreten (75 %), in einer Fremdsprache zu kommunizieren (76 %), gute Ideen zu entwickeln, in die Praxis umzusetzen (83 %) und im Team zu kooperieren (92 %) (Q11). Auch fühlten sich nach dem Projekt 78 % der Befragten sicherer, in andere Länder zu reisen und 78 % gaben an, gelernt zu haben, wie ein Projekt

geplant und umgesetzt wird (Q13). Wie wichtig Selbstsicherheit und Selbstständigkeit in diesem Zusammenhang für Jugendliche sind, zeigen die Häufigkeiten (44 % bzw. 46 %), mit der die Jugendlichen ihre Projekterfahrungen in dieser Hinsicht einschätzen. 55 % der Jugendlichen geben zudem an, nach dem Projekt besser mit neuen Situationen umgehen zu können (Q17).

Durch meine Projektteilnahme lernte ich besser ... (Q11)	Trifft vollkommen/ teilweise zu	Trifft eher weniger/überhaupt nicht zu
Im Team zusammen zu arbeiten	91,6 %	8,3 %
Etwas im Interesse der Gemeinschaft oder Gesellschaft zu erreichen	86,5 %	13,4 %
Gemeinsame Lösungen auszuhandeln, wenn es verschiedene Standpunkte gibt	86,3 %	13,7 %
Eine gute Idee zu entwickeln und praktisch umzusetzen	84,1 %	15,9 %
Mit Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund auszukommen	82,1 %	17,9 %
Mit Menschen zu kommunizieren, die eine andere Sprache sprechen	76,4 %	23,5 %
Meine Meinung in Diskussionen überzeugend einzubringen	75,3 %	24,7 %
Mich in einer anderen Sprache verständlich zu machen	72,2 %	27,8 %
Chancen für meine persönliche oder berufliche Zukunft zu erkennen	72 %	28 %
Den Wert verschiedener Formen von Kunst und Kultur zu erkennen	66,1 %	33,9 %
Mich kreativ oder künstlerisch auszudrücken	65,3 %	34,7 %
Politische Themen ernsthaft zu diskutieren	63,7 %	36,4 %
Medieninhalte selbständig herzustellen (gedruckt, audiovisuell, elektronisch)	62,3 %	37,6 %

Logisch zu denken und Schlüsse zu ziehen	61,7 %	38,3 %
Meine Ausgaben zu planen, und mein Geld im Rahmen meiner finanziellen Möglichkeiten auszugeben	58,4 %	41,6 %
Moderne Medien (PC, Internet, Handy) zu nutzen, z.B. zur Kommunikation oder um Informationen zu finden	57,1 %	43 %
Mein Lernen selbständig zu planen und zu verwirklichen	55,5 %	44,5 %
Medien kritisch zu analysieren (gedruckt, audiovisuell, elektronisch)	44,7 %	55,3 %
Computer, Internet und Handy verantwortungsvoll zu nutzen	43 %	56,9 %
Schwierige Texte und Ausdrucksformen zu verstehen	35,3 %	64,8 %
Wie ich besser Lernen oder beim Lernen Spaß haben kann	34,7 %	65,2 %

Differenziert nach den einzelnen Aktionen fallen die Zustimmungswerte der Jugendlichen zu den konkreten Projekterfahrungen teilweise noch wesentlich höher aus (Q11). So geben 100 % der befragten Teilnehmenden von Jugenddemokratieprojekten an, sich besser in Diskussionen einzubringen zu können. 96,7 % der Jugendlichen aus Jugendaustauschprojekten sowie 98,7 % der EFDler sind der Auffassung, besser mit Menschen in einer anderen Sprache kommunizieren zu können.

95,6 % der Jugendlichen aus den Jugendinitiativprojekten lernten eine gute Idee zu entwickeln und praktisch umzusetzen, 98,5 % können nunmehr besser im Team zusammen arbeiten bzw. 98,4 % gemeinsame Lösungen aushandeln, wenn es verschiedene Standpunkte gibt. 81,3 % der Europäischen Freiwilligen fühlen sich durch ihre Projektteilnahme besser in der Lage, Chancen für ihre persönliche und berufliche Zukunft zu erkennen. 93,8 % der befragten Teilnehmenden von Jugenddemokratieprojekten geben an, durch ihre Projektteilnahme gelernt zu haben, politische Themen ernsthaft zu diskutieren.

Und 96,6 % der Teilnehmenden der Aktion 1.1/3.1 sowie 95,1 % der EFDler kommen ihrer Meinung nach besser mit Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund aus.

Sowohl im Hinblick auf ihren weiteren Bildungsweg wie auch bezüglich ihrer beruflichen Zukunft werden die Lernerfahrungen im Programm JIA positiv eingeschätzt. 72 % der Jugendlichen lernten durch ihre Projektteilnahme besser, Chancen für ihre persönliche und berufliche Zukunft zu erkennen (Q11). 53,3 % der Jugendlichen geben an, dass sie durch das Projekt Kontakte geknüpft haben, die für ihren beruflichen Werdegang von Vorteil sind (Q13). 66,4 % der Jugendlichen haben eine klarere Vorstellung von ihrem weiteren Bildungsweg;

83,1 % beabsichtigen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen und 67,8 % der Jugendlichen sind der Auffassung, dass sich ihre Beschäftigungsmöglichkeiten verbessert haben (Q14).

Hatte die Projekterfahrung auch andere Auswirkungen? (Q14)	Trifft vollkommen zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher weniger zu	Trifft überhaupt nicht zu
Ich habe eine klarere Vorstellung von meinem weiteren Bildungsweg	22,6 %	43,9 %	22,9%	10,6 %
Ich habe eine klarere Vorstellung von meiner beruflichen Laufbahn und meiner beruflichen Ziele	24,8 %	37,4 %	26,5 %	11,3 %
Ich habe vor, aktiv meiner Aus- und Weiterbildung nachzugehen	50,2 %	32,9 %	13,3 %	7,3 %
Ich möchte nun ernsthaft meine Fremdsprachenkenntnisse verbessern	49,2 %	30%	13,5 %	7,3 %
Ich nehme mir ernsthaft vor, ins Ausland zu gehen, um	50,7 %	27,2 %	13,9 %	8,3 %

dort zu arbeiten, zu studieren, ein Praktikum zu absolvieren oder dort zu leben				
Ich glaube, dass sich meine Beschäftigungsmöglichkeiten verbessert haben	27,9 %	39,9 %	21,9 %	10,3 %

In vielfältigster Weise wurde in den Gruppeninterviews von den Jugendlichen hervorgehoben, wie gewinnbringend für die Projektumsetzung ein Zugang ist, bei dem Lernen neuer Inhalte und Zusammenhänge Spaß gemacht hat. Auch unterstrichen die Jugendlichen den hohen Wert von nicht-formalen Bildungsangeboten, den sie im deutlichen Gegensatz zur formalen (Schul-) Bildung wahrgenommen haben.

„Politikunterricht an Schulen klingt ziemlich stumpf und kompliziert. Das ist alles zu trocken und diese Projekte, dass das auch Spaß machen kann, das wissen viele nicht.“ (5.1 – 5.11.)

„Das ist Lernen im geschützten Raum, anders wie ein Vortrag in der Schule“ (1.3 – 31.10.)

Dies wurde vielen Teilnehmenden besonders am Beispiel des anderen Spracherwerbs deutlich, was die nachfolgenden Zitate beschreiben.

„ Wobei das eigentlich dann auch in der Hinsicht sehr hilfreich war, weil man halt aus diesem Schulenglisch raus musste, wo man eine Dreiviertelstunde dem Lehrer zuhört und dann vielleicht mal 3 Sätze sagt, rein in ein wirklich fließendes Englisch, weil man den ganzen Tag nur Englisch spricht, das hilft dann schon. Also man verbessert jetzt vielleicht nicht unbedingt seinen Wortschatz um das Doppelte oder so etwas, aber vor allem lernt man mit der Sprache umzugehen.“ (1.1 – 7.10.)

„Für mich persönlich in erster Linie hat es mir gebracht, dass ich die Sprache dort gelernt habe, mich selbst auch ein Stück weit besser kennen gelernt habe, nicht nur einerseits, weil ich im Ausland war, auf mich selbst gestellt war, alleine gelebt habe, das macht einen selbständiger auf jeden Fall. Es macht einen sicherer allgemein, ich traue mir jetzt auch zu, dass ich nochmals ins Ausland gehen kann.“ (2- 26.9.)

Neben der Weiterentwicklung in schulisch relevanten oder an die Schule angrenzenden Inhalten wussten die Teilnehmenden auch zu schätzen, welche Lernerfahrungen die Projekte ihnen im Hinblick auf die Unterstützung des Selbstbewusstseins und zur persönlichen Weiterentwicklung boten.

„Dann hast du so einen tollen Tag mit Menschen und alles ist geil, also das sind für mich so Erfahrungen, die will ich echt nicht mehr missen. Ich habe so ein gewisses Grundinteresse und durch das Projekt ist man halt viel tiefer herein gegangen in Computerfähigkeiten .. und dann durch das Projekt, wenn du vor zig Leuten reden musst. Ich meine, das hilft dem ja auch weiter. Das gibt dem Selbstbewusstsein und ein besseres Auftreten.“ (1.2 - 7.11.)

„Ja also, persönlich weiter entwickelt haben wir uns, denke ich mal, ganz schön stark.“ (1.1 – 1.10)

„Man nimmt sehr viel mit und wenn es nur so Sachen für sich selber sind so Kleinigkeiten, dass man im Charakter etwas stärker geworden ist oder so, aber das sind oft Dinge, die man so schwer beschreiben kann.“ (2- 13.10.)

Neben dem hoch geschätzten Aspekt des „Learning by doing“ ist den Jugendlichen bewusst geworden, dass sie durch das Programm Schlüsselqualifikationen erworben haben, die auch indirekt für die spätere berufliche Tätigkeit entscheidend sind.

„Man erwirbt sich Routine in gewissen Sachen (z.B. Präsentation etc.), Selbstvertrauen in mich und andere. Mit Hilfe solcher Seminare konnte ich mir Kompetenzen aneignen, die ich sonst im Bruchteil dessen, was ich jetzt irgendwie gelernt habe, erworben hätte oder gar nicht: Teamfähigkeit, Organisationstalent, Zeitplanung, Moderations- und Präsentationstechniken, Umgang mit unterschiedlichen Meinungen, Kommunikationsfähigkeiten etc.“ (1.3 – 10.10)

„Also ich habe auch Europastudien studiert und hab immer nur davon gehört und, ja Brüssel war für mich selbst auch weit weg. Und auf einmal habe ich Brüssel auch einmal gesehen. Und natürlich die ganzen Erfahrungen, auch das Projekt-Organisieren und die ganzen TN kennen zu lernen und mit ihnen zu diskutieren und dann auch die verschiedenen Ebenen kennen zu lernen. Ja, das war echt eine gute Erfahrung.“ (1.3 – 20.11)

Als weiterer positiver Lernfaktor wurde in den Gruppeninterviews von den Teilnehmenden das peer learning herausgestellt, welches in besonderer Weise durch das Programm Jugend in Aktion ermöglicht wird.

„Leute kennen gelernt, die aktiv sind, Motivation erfahren, Netzwerke geknüpft, andere Kampagnen kennen gelernt, Sachen vertieft, dass sich jeder, in irgend einer Form einbringen kann“ (1.3 – 10.10.)

„Das Kennenlernen Jugendlicher aus anderen Ländern, Konversation, diskutieren, lernen wie man debattiert, Erfahrungen und Interessen austauschen, Fremdsprachen verbessern (1.1 – 7.10.).

Dass durch JUGEND IN AKTION Projekte Selbstvertrauen gestärkt und persönliche Orientierungen gegeben werden, ist weit verbreitete Annahme und wird auch durch die Auswertung der Fragebogen für Projektverantwortliche gestützt: gut 70 % uneingeschränkte Zustimmung für Projekte in den Aktionen 1.2, 1.3 und 2, rund 63 % in Aktion 1.1 / 1.3.

Die eher auf Weiterbildung und berufliche Orientierung abzielenden Wirkungsfragen sind nur im Hinblick auf den Freiwilligendienst signifikant (nur Werte für „trifft völlig zu“ wurden berücksichtigt, gerundet):

51% für „Teilnehmende sehen jetzt klarer im Hinblick auf ihren weiteren Bildungsweg“

49% für „bekamen eine klarere Vorstellung von ihren beruflichen Zielen“ und

49% für „glauben, dass sich ihre Beschäftigungsmöglichkeiten verbessert haben“.

Rechnet man die Angaben für „trifft eher zu“ zur Trendkennzeichnung ein, werden jeweils Werte von gut 90% erreicht. Für die Interpretation sollte man sich damit zufrieden geben, dass zumindest bei der Hälfte der Teilnehmenden in diesem Kontext aus Sicht der Projektverantwortlichen wesentliche Programm- und Aktionsziele deutlich erkennbar erreicht sind und weitere 40% zumindest nützliche Anregungen erhalten haben.

Die Jugendinitiativen fallen in Bezug auf den Effekt: „Teilnehmende sind jetzt eher bereit für weitere Bildung oder Ausbildung“ deutlich mit positiven Einschätzungen gegenüber den anderen Aktionen auf – es ist auch die einzige relevante Wirkung in diesem Kontext: In rund 41% wird diese Wirkung uneingeschränkt gesehen, für ein weiteres Drittel wird sie immer noch als eher zutreffend gesehen. Dies deckt sich mit Interviewergebnissen aus dieser

„Unter der Lupe“ Runde und früheren Evaluationen, in denen die besonderen Möglichkeiten dieser Aktion im Hinblick auf Eröffnung von beruflichen Perspektiven durch das Einüben und Bestärken bestimmter Fähigkeiten und Fertigkeiten einschließlich grundlegender „social skills“ immer wieder betont werden.

Ebenfalls im gleichen Kontext „Lernkontrolle“ zielt die Frage danach, welche Fähigkeiten die Teilnehmenden aus Sicht der Projektverantwortlichen durch ihre Projektteilnahme entwickelt haben. Der Prozentsatz „keine Angabe“ ist der gleiche wie bei den vorherigen Fragen und signifikante Ergebnisse gibt es vor allem für die Jugendinitiativen, die deshalb in folgender Tabelle (gerundet) zusammengestellt werden für den Wert „trifft völlig zu“.

Aktion 1.2:

Fähigkeiten, die die Teilnehmenden durch ihre Projektteilnahme in Jugendinitiativen entwickelt haben	Trifft völlig zu
Wie man im Team zusammenarbeitet	94 %
Eine gute Idee zu entwickeln und praktisch umzusetzen	91 %
Die eigene Meinung in Diskussionen überzeugend zu vertreten	78 %
Im Fall von unterschiedlichen Standpunkten gemeinsame Lösungen auszuhandeln	72 %
Medien selbständig herzustellen	63 %
Den Wert verschiedener Formen von Kunst und Kultur zu erkennen	60 %
Moderne Medien zu nutzen zur Kommunikation oder um Informationen zu finden	59 %
Politische Themen ernsthaft zu diskutieren	56 %
Sich kreativ und künstlerisch auszudrücken	56 %

Eine Idee entwickeln, die eigene Meinung einbringen, mit den anderen gemeinsam unter Nutzung kreativer Medien umsetzen, dabei Interessen aushandeln und eine Horzonterweiterung erfahren – die Jugendinitiativen sind dazu eine sehr geeignete Aktion und entsprechend implementiert.

Dies, korrespondierend mit den im folgenden Kapitel dargestellten Ergebnissen zur Förderung der Schlüsselkompetenzen, sehen Projektverantwortliche in Jugendbegegnungen zu 90 % in Bezug auf „Fremdsprachliche Kompetenz“, dass die Teilnehmenden gelernt haben, „mit Menschen zu kommunizieren, die eine andere Sprache sprechen“; in rund 81 % wird dies ebenfalls für die Freiwilligendienste gesehen (diese wie auch die nachfolgenden %-Angaben für die Antwort „trifft völlig zu“). „Sich selbst in einer anderen Sprache verständlich machen“ haben nach Einschätzung der Projektverantwortlichen fast gleich viele im Freiwilligendienst gelernt: rund 80 %, was keine Überraschung ist, denn sonst könnten die Freiwilligen kaum oder nicht ihren Job machen und einige Abbrüche wurden mit den fehlenden Fremdsprachenkenntnissen begründet.

Dass der Wert ebenfalls für Jugendbegegnungen mit 70 % sehr hoch ausfällt, scheint zunächst überraschend, erklärt sich aber wohl damit, dass in vielen Projekten, unabhängig von der/den „offiziellen“ Sprachen, die Teilnehmenden häufig auf Englisch zurückgreifen als eine Sprache, die nicht oder seltener als Muttersprache in der Begegnung angewendet wird.

Ob ein Projekt in Einschätzung der Projektverantwortlichen Auswirkungen auf die Mobilitätsbereitschaft der Teilnehmenden gehabt hat, lässt sich eindeutig positiv nur für den EFD beantworten: 70 % uneingeschränkte Zustimmung und nur 6 % verneinend.

Auffällig der relativ hohe Zustimmungswert für geförderte Mobilitätsbereitschaft durch Jugendinitiativen, insbesondere im Vergleich zu den niedrigen Werten in Bezug auf mehr Beschäftigung mit europäischen Themen und das Gefühl als EuropäerIn: 48% uneingeschränkte Zustimmung und 37 % eher Zustimmung dafür.

In der nächsten Phase von „Unter der Lupe“ müssten die Jugendinitiativen gesondert nach nationalen und transnationalen erfasst werden, ansonsten lässt sich dieser relativ hohe Zustimmungswert nicht erklären, unabhängig davon, dass bestimmte Jugendinitiativen sich mit Themen befassen haben mögen, die ebenfalls eine solche Motivation auslösende Wirkung gehabt haben.

3.2.8 Schlüsselkompetenzen

Auch wenn bei der Einführung des jetzigen JUGEND IN AKTION Programms wie bereits bei seinen Vorgängerprogrammen Aspekte wie Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit – „employability“ intendierte indirekte Ziele sind, vermitteln die Diskussionen auf europäischer Ebene heute den Eindruck, dass der Nachweis einer unmittelbaren Verwertbarkeit der durch die Teilnahme an einem JIA Projekt erfolgten oder zumindest initiierten Lernprozesse zum Qualitäts- und Erfolgskriterium wird. Die Entwicklung und Förderung der Schlüsselkompetenzen, die im Einzelnen im EU Programm zum lebenslangen Lernen dargelegt und begründet werden, erhalten immer mehr Aufmerksamkeit. Deshalb wurde ihr Stellenwert auch im Kontext von RAY diskutiert und entschieden, in der ersten Runde der wissenschaftlichen Begleitung von JIA einen expliziten Fokus bei den Trägern und Projekt-verantwortlichen hierauf zu richten, weil damit im weitesten Sinn Erfolge/Nichterfolge nicht-formalen Lernens im Kontext des Programms JUGEND IN AKTION zu erschließen sind.

Dieser Frage wurde quantitativ in der schriftlichen Befragung und qualitativ in den Experteninterviews ausführlich nachgegangen. Einerseits wurde dies jeweils in Bezug auf die Teilnehmenden, eingeschätzt durch die Projektverantwortlichen vorgenommen und zum anderen auch in Bezug auf eine Selbsteinschätzung dieser Projektverantwortlichen. Außerdem wurde im Hinblick auf Stimmigkeit zusätzlich nach beobachteten oder berichteten Auswirkungen des jeweiligen Projektes gefragt, abermals in Bezug auf die Teilnehmenden wie die Projektverantwortlichen selbst.

Die Ergebnisse im Hinblick auf die Einschätzung, in wie weit JIA Projekte zur Förderung und Entwicklung der Schlüsselkompetenzen beitragen, sind angesichts dieser relativ „jungen“ Diskussion und der Tatsache, dass bisher nur wenige Erkenntnisse hierzu systematisch gewonnen worden sind, in mehrfacher Hinsicht überraschend.

Deshalb zunächst eine Zusammenstellung der Bewertungen aus der Online Fragebogenerhebung mit den Projektverantwortlichen/Trägern. Die Ergebnisse der Einschätzungen der Projektverantwortlichen, welche Kompetenzen durch das Projekt bei den Teilnehmenden gefördert wurden, sind für die einzelnen Schlüsselkompetenzen - wie

nicht anders zu erwarten - sehr unterschiedlich, weil das Potential der einzelnen Aktionen zu ihrer Entwicklung und Förderung unterschiedlich groß ist. Vorab sei aber darauf hingewiesen, dass solche Fremdeinschätzungen nicht unproblematisch sind und der Wunsch nach erfolgreicher Projektdurchführung auch Projektverantwortlichen nicht fremd ist. Außerdem haben durchschnittlich 17 % zu dieser Frage keine Angaben gemacht. Die teilweise differenzierte Einschätzung der Förderung einzelner Schlüsselkompetenzen durch das jeweilige Projekt lassen aber den Schluss zu, dass die Ergebnisse zumindest plausibel sind. Da dieser Untersuchungs-komplex – „Lern- und Kompetenzzuwachs“ – der zentrale ist, wird das in der ersten Phase eingesetzte Instrumentarium (Fragebogen und Interviewleitfaden) im Hinblick auf den gewünschten Erkenntnisgewinn für die nächste Runde nochmals sorgfältig zu überprüfen und wahrscheinlich auch zu modifizieren sein. In Bezug auf die gültigen Antworten im Fragebogen ist das grundsätzliche Problem, dass diese durch formale Antwortmuster beeinträchtigt sein können, bei einer Revision mit zu bedenken.

Zunächst aktionsübergreifend: Eindeutig sind die Ergebnisse mit 91,2 % Zustimmung im Hinblick auf interpersonelle und soziale Kompetenzen (76,7 % trifft völlig zu, 14,5 % trifft eher zu), mit 88,8 % im Hinblick auf interkulturelle Kompetenz (75 % trifft völlig zu, 13,8 % trifft eher zu) und mit 82,3 % in Bezug auf die Förderung fremdsprachlicher Kompetenz (63 % völlige Zustimmung, 19,3 % eher zustimmend).

Ebenfalls hohe Zustimmung, wenn auch mit höheren Werten für eingeschränkte Zustimmung, gibt es für Förderung der Eigeninitiative - trifft für 65,6 % völlig und für 24,6 % eher zu.

Förderung eines Bewusstseins für Kultur und ihre Ausdrucksformen sehen 44,3 % uneingeschränkt und 32 % eingeschränkt erreicht.

Sehr ähnlich das Ergebnis für bürgerschaftliche Kompetenz: 41,8 % uneingeschränkte Zustimmung, 31,4 % eher Zustimmung. Eher Zustimmung ist mit 43 % der höchste Wert in Bezug auf Förderung der Lernkompetenz, volle Zustimmung sagen 32,6 %.

Dass abgestufte Zustimmung den höchsten Wert ausmacht, gilt auch für die Förderung der Computerkompetenz (41,1 % eher und 16,1 % völlig), der Medienkompetenz (34 % eher und rund 30 % völlig) sowie der unternehmerischen Kompetenz (19,2 % eher, rund 12 % völlig).

Für rund 30 % spielen Medienkompetenz und für 63 % unternehmerische Kompetenz keine Rolle.

Mathematische Kompetenz spielt für rund 80 % keine Rolle, grundlegende Naturwissenschaftlich-technische Kompetenz für 73 % ebenfalls nicht. Diese unterschiedlichen Werte erklären sich aus dem Charakter der jeweiligen Projekte im Kontext einer Aktion, wie die Ergebnisse einiger Kreuztabellen zeigen.

Während interkultureller Kompetenzzuwachs in Jugendbegegnungen zu rund 84 %, im Europäischen Freiwilligendienst zu 70 % und in Jugendinitiativen zu 63 % uneingeschränkt bejaht werden, gibt es eine signifikante uneingeschränkte Zustimmung im Hinblick auf die Förderung unternehmerischer Kompetenz lediglich bei den Jugendinitiativen mit rund 27 % (Mittelwert:11,9 %).

Im Hinblick auf Computerkompetenz wird deren Förderung sowohl bei den Jugendinitiativen wie dem Europäischen Freiwilligendienst mit jeweils rund 21 % uneingeschränkter Zustimmung gesehen. Dass die Projekte in diesen beiden Aktionen insgesamt aber zur Entwicklung dieser Kompetenz beitragen, ist abzuleiten, wenn man die Werte der eingeschränkten Zustimmung (trifft eher zu) hinzu rechnet: rund 62 % Zustimmung für die Jugendinitiativen und gut 70 % für den Freiwilligendienst. Um valide Aussagen zu den übrigen Aktionen im Kontext dieser beiden Schlüsselkompetenzen zu machen, sind die absoluten Zahlen aus dieser ersten Runde zu klein.

Während die Förderung Muttersprachlicher Kompetenz lediglich in den Jugendinitiativen von einiger Relevanz ist (51 % völlige oder überwiegende Zustimmung, für die anderen Aktionen sind die absoluten Zahlen zu klein und nicht aussagekräftig), ist die Förderung fremdsprachlicher Kompetenz im Kontext von JUGEND IN AKTION verständlicherweise bedeutender: 63 % völlige Zustimmung, 19 % überwiegende Zustimmung. Die Auswertung der entsprechenden Kreuztabelle ist auch keine Überraschung und bestätigt vorliegende Ergebnisse: Dass fremdsprachliche Kompetenz durch das jeweilige Projekt gefördert wurde, sagen uneingeschränkt 81,4 % für den individuellen Freiwilligendienst und 70,2 % für die Jugendbegegnungen. Nimmt man die Bewertung „trifft eher zu“ hinzu, ergeben sich für den EFD rund 96 % und für die Jugendbegegnungen rund 91 % Zustimmung.

Interessant ist das Ergebnis im Hinblick auf die Kompetenz „Eigeninitiative“: Erwartungsgemäß gibt es rund 69 % uneingeschränkte Zustimmung, dass Jugendinitiativen

diese Kompetenz fördern – nehmen wir den Wert für „trifft eher zu“ hinzu, ergeben sich rund 83 % Zustimmung.

Sehr hoch ist auch die Zustimmungquote für den Freiwilligendienst mit 92 % (63 % trifft völlig, 29 % trifft eher zu), auch das liegt in der „Natur“ dieser Aktion, denn die eigene Initiative steht bereits am Anfang und wird für eine erfolgreiche Dauer weiter benötigt.

Dass aber die Förderung von Eigeninitiative auch durch Jugendbegegnungen mit 90 % Zustimmung gesehen wird (63,3 % trifft völlig zu und 26,7 % trifft eher zu), ist eher eine Überraschung und verdient in einer nächsten Phase der wissenschaftlichen Begleitung besondere Aufmerksamkeit.

Deshalb zunächst nur als vorläufige Arbeitshypothese zu diesem Ergebnis:

Die seit Programmbeginn bestehende Forderung nach aktiver Beteiligung der Jugendlichen in möglichst allen Phasen eines Projektes und die auch jugendpolitisch gewachsene Bedeutung von Partizipation finden zunehmend Berücksichtigung in den geförderten JUGEND IN AKTION Projekten.

Abschließend im Zusammenhang der Schlüsselkompetenzen einen Blick auf die Kompetenz „Lernen lernen“. Den höchsten Wert „trifft völlig zu“ findet man mit 60 % für Training/Ausbildung: Jeweils nur 2 Nennungen für „trifft gar nicht zu“ und „trifft eher zu“. Aufgrund der kleinen Zahl und mangels zusätzlicher Daten ist nicht zu schlussfolgern, ob tatsächlich die Lernkompetenz im engeren Sinne gemeint ist oder eher die Tatsache, dass im Training systematisch gelernt wurde. Es folgen der Europäische Freiwilligendienst mit rund 33 %, die Jugendinitiativen mit 31,4 % und die Jugendbegegnungen mit 29,3 %. Rechnet man wieder die Angaben „trifft eher zu“ ein, liegen Europäischer Freiwilligendienst und Jugendbegegnungen mit jeweils rund 80 % gleich auf, gefolgt von den Jugendinitiativen mit 60 %.

Der relativ hohe Wert für die Förderung von Lernkompetenz durch Jugendbegegnungen im Programm JUGEND IN AKTION erhärtet die in der Fachöffentlichkeit vorherrschende Meinung über das hohe Lernpotential Teilnehmenden orientierter partizipativer nicht-formaler Lernprozesse unter kurzzeitpädagogischen Bedingungen. Entsprechend korrespondiert dieser Wert mit dem weiter oben genannten für Förderung der Eigeninitiative durch Jugendbegegnungen. Die entsprechende vorläufige Arbeitshypothese hierzu als Zitat aus einem ExpertInneninterview: *Je selbst organisierter auch kurzfristige*

Maßnahmen sind, je höher das Potential im Hinblick auf deren Beitrag für einzelne Schlüsselkompetenzen.

Die aktionsbezogene differenzierte Betrachtung eines möglichen Beitrages zur Entwicklung einzelner Schlüsselkompetenzen durch JIA Projekte in den Interviews spricht für die Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit diesem Thema und dem offensichtlich vorhandenen Willen, durch die jeweilige Maßnahme konkret zu ihrer Entwicklung beitragen zu wollen. Nur eine sehr kleine Minderheit hat sich bisher hierzu keine Gedanken gemacht oder kennt die Schlüsselkompetenzen nicht. In diesen Fällen wurde dann in den Interviews eine Liste mit einer Kurzbeschreibung der Schlüsselkompetenzen vorgelegt – im Fragebogen konnten ebenfalls die Definitionen aufgerufen werden-, die spontan kommentiert wurde. Selbst eher skeptische InterviewpartnerInnen konzidieren zumindest die Schaffung einer Initialmotivation, z.B. durch eine Jugendbegegnung den Wunsch zu wecken, eine Fremdsprache zu erlernen oder durch ein Jugenddemokratieprojekt Wege aufzuzeigen, sich stärker gesellschaftspolitisch zu engagieren.

Für den Europäischen Freiwilligendienst werden übereinstimmend vor allem wesentliche arbeitsmarktrelevante Effekte in Bezug auf die Schlüsselkompetenzen und der Zusammenhang mit den Möglichkeiten dieser Aktion für nachhaltiges Lernen genannt, was die FB Auswertung bestätigt. Ähnliches gilt für Jugendinitiativen und ihr Potential zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit vor allem benachteiligter Jugendlicher, das neben der Verbesserung der „basic social skills“ der Jugendlichen auch in der Entwicklung von Kompetenzen für selbstverantwortliches Zeit-, Finanz- und Projektmanagement gesehen wird.

Ohne die Ergebnisse aus den Interviews bezüglich einer neuen Programmgeneration vorweg zu nehmen, bereits hier den Hinweis, dass es unter den Trägern/Projektverantwortlichen Übereinstimmung darüber gibt, dass trotz allem berechtigten Interesse an verbesserten Übergängen von Schule in Ausbildung, Weiterbildung und Beschäftigung JIA nicht dazu instrumentalisiert werden darf, diese Ziele mehr oder weniger ausschließlich zu verfolgen und das übrige Potential nicht-formaler Lern-, Erlebnis- und Erfahrungssituationen darüber zu vernachlässigen.

Auch die Frage, welche Schlüsselkompetenzen bei den Projektverantwortlichen selbst durch ihre Projektteilnahme in ihrer Selbsteinschätzung am ehesten gefördert worden sind, sollte beantwortet werden. Die folgende Tabelle stellt die Ergebnisse zusammen:

Welche der folgenden Kompetenzen wurden bei Ihnen am ehesten durch Ihre Projektteilnahme gefördert	Trifft gar nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu
Muttersprachliche Kompetenz	28,2 %	29,4 %	22,4 %	20 %
Fremdsprachliche Kompetenz	10,8 %	14,2 %	33,5 %	41,5 %
Mathematische Kompetenz	52,9 %	30,8 %	10,5 %	5,8 %
Grundlegende naturwissenschaftl. technische Kompetenz	56,1 %	33,3 %	8,2 %	2,3 %
Computerkompetenz	26,9 %	22,9 %	33,1 %	17,1 %
Lernkompetenz	23,6 %	21,3 %	33,3 %	21,8 %
Interpersonelle und soziale Kompetenzen	3,9 %	3,9 %	32,6 %	59,6 %
Interkulturelle Kompetenz	4,5 %	2,8 %	34,3 %	58,4 %
BürgerInnenschaftliche Kompetenz	8,5 %	19 %	39,7 %	32,8 %
Bewusstsein für Kultur und Ihre Ausdrucksformen	8,7 %	18,6 %	34,3 %	38,4 %
Eigeninitiative	6,4 %	11,6 %	28,8 %	53,2 %
Unternehmerische Kompetenz	20,3 %	18,6 %	31,4 %	29,7 %
Medienkompetenz	10,5 %	25,6 %	36,6 %	27,3 %

Auch hier steht wie bei den Teilnehmenden ein Zuwachs der personalen, sozialen und interkulturellen Kompetenzen deutlich im Vordergrund. Außerdem fällt ein hoher Wert für Eigeninitiative auf, der im Einklang steht mit Ergebnissen früherer Untersuchungen sowie aus Interviews: Häufig beruht ein JIA Projekt auf der Initiative einer einzelnen Person, die für

alle Aspekte von der Planung über die Umsetzung bis zur Abrechnung zuständig ist – ohne Eigeninitiative und anhaltende Motivation ist dies nicht zu leisten.

Dass fremdsprachliche Kompetenzen durch die berufliche Tätigkeit im Feld europäischer Jugendarbeit zunehmen, bestätigt sich auch in diesem Ergebnis. Insgesamt lässt sich sagen und wird auch durch die Interviewergebnisse bestätigt, dass JIA Projekte auch bei den Projektverantwortlichen positive Wirkungen und Kompetenzzuwachs auslösen (können) und zumindest mehrheitlich wesentliche Projektziele auch bei dieser Zielgruppe wenn nicht vollständig erreicht, so doch initiiert werden.

3.2.9 Qualifikationsnachweis

Bisher ist es noch nicht gelungen, den Youthpass als Qualifikationsnachweis bei den Jugendlichen ausreichend bekannt zu machen. Viele Teilnehmende kennen dieses Zertifikat noch nicht und/oder bevorzugen andere Qualifikationsnachweise. Teilweise sind nach Ansicht der Jugendlichen auch die Träger bzw. die damit Beauftragten noch nicht mit der Umsetzung vertraut.

Bei der Online-Erhebung geben 63 % der Jugendlichen an, über den Youthpass informiert zu sein, 24 % verneinen dies und 13 % können sich nicht erinnern (Q17). Diese Frage richtete sich aber nur an die Jugendlichen, die an einem Jugendaustausch oder an dem EFD teilgenommen haben und Anspruch auf einen Youthpass hätten. Befragt danach, wer schon einen Youthpass erhalten hat, antworten 45 % der Befragten mit Ja, 47 % mit Nein, 7 % wussten dies nicht.

Wurden Sie in dem Projekt über Youthpass und dessen Vorteile informiert? (Q17)	Häufigkeit
Ja	109
Nein	42
Kann mich nicht erinnern	23
Fehlende Antworten	32

Prinzipiell stimmten die jungen Menschen in den Interviews dem Ansatz des Youthpass zu, auch nicht-formale Lernerfahrungen zu dokumentieren.

„Ich denke schon, dass bringt einen weiter. Also gerade wenn es um Bewerbungen geht, da kann man gar nicht so viel hineinschreiben, was man alles gemacht hat und da ist es schon gut, wenn man so eine Referenz beilegen kann.“ (1.2 – 7.11)

„Also ich finde die Idee super, wenn da auch was drin stehen würde, was man gemacht hat. Ja, informelles Lernen festzuhalten, finde ich eine gute Idee. Aber ich denke auch, dass es noch viel zu unbekannt ist.“ (2- 24.10.)

Es werden aber auch noch einige Schwierigkeiten bei der Umsetzung und Einführung des Youthpass gesehen. So sei noch nicht ganz klar, ab welchem Grad der Beteiligung am Projekt eine Bestätigung ausgestellt und welche Tätigkeiten und Engagementformen dokumentiert werden sollen. Auch gelte es, die Bedeutung des Youthpass gegenüber anderen Qualifikationsnachweisen zu verdeutlichen. Insgesamt müsse noch mehr über den Youthpass informiert sowie entsprechende Schulungen für diejenigen, die diesen ausstellen, durchgeführt werden.

„Bisher habe ich mir ein Zeugnis für mein ehrenamtliches Engagement ausstellen lassen. Warum brauche ich jetzt einen Youthpass? Wofür ist der dann?“ (1.3 – 10.10.)

„Die Schwierigkeit, zumindest für uns, ist, wer bekommt so ein Ding? Bekommt derjenige, der uns 2 Stunden geholfen hat Bauzäune zu schleppen, so ein Ding oder kriegt derjenige, der hier 11 Monate am Planen beteiligt war, so ein Ding? Es hat schnell quasi so einen inflationären Wert, dass der eigentlich nichts mehr aussagt danach.“ (1.2 – 26.11.)

Bei Youthpass gibt es noch Verbesserungsmöglichkeiten, in einem Projekt wussten sie nichts davon, in einem anderen sollte es der EFDler selbst ausfüllen, man ist abhängig vom Engagement des Tutoren. Auf den Seminaren wurde es angesprochen, teilweise kannte es aber Aufnahmeorganisationen bzw. Tutoren noch nicht“ (2 – 26.9.)

Auf dem Checkpoint wurden die Äußerungen der Jugendlichen größtenteils durch die anwesenden Träger, Fachkräfte und Projektverantwortliche bestätigt. Jugendliche fordern Bescheinigungen über erworbene Qualifikationen. Allerdings wird der Nutzen des Youthpass für Jugendliche teilweise angezweifelt. Auf der Trägerseite bestehe zudem weiterer Informationsbedarf bezüglich des Youthpass, der im Übrigen mit anderen Formaten von

Qualifikationsnachweisen vereinheitlicht werden sollte. Außerdem gelte es, über die Bedeutung der in internationalen Maßnahmen erworbenen nicht-formalen Lernerfahrungen vor allem auch verschiedene Ämter und Bildungsinstitutionen zu informieren. Für Partner aus Osteuropa wirke der Youthpass oft motivierend und sei auch bei Bewerbungen wirksam. Insgesamt eigne sich der Youthpass gut als Reflexionsmittel über die gewonnenen Erfahrungen und Lernerfolge.

Es verwundert nicht, dass aus Sicht zahlreicher Träger/Projektverantwortlicher weiterer Diskussions- und Handlungsbedarf hinsichtlich des Stellenwertes und der Einsatzmöglichkeiten des Youthpass besteht.

Das Beste am Youthpass ist das EU Logo, so meinte ein Interviewpartner ohne Ironie, denn es unterstreiche *das Markenzeichen JUGEND IN AKTION* und habe damit seine Berechtigung nach außen. Die Fragebogenerhebung bei den Trägern sollte weitere Zahlen zum Bekanntheitsgrad des Youthpass, zu seiner Nutzung und seiner Bedeutung bringen.

Die Youthpass bezogenen Fragen wurden jedoch zu 50 % bis 97 % nicht beantwortet, deshalb haben wir sie nicht weiter ausgewertet. Allerdings den Hinweis, dass die Teilnehmenden nach diesen Daten zu rund 74 % mehr oder weniger detailliert über den Youthpass informiert worden sind und er in den 50 % Antworten hierzu zu zwei Dritteln auch eingesetzt worden ist. Für die nächste Runde von „Unter der Lupe“ sind aus dieser hohen „drop-out-Quote“ Konsequenzen zu ziehen.

Die Frage nach den Möglichkeiten und Methoden einer für die Einzelne/den Einzelnen relevanten Bewertung individueller Lernfortschritte durch die Teilnahme an nicht-formalen Bildungsmaßnahmen/Lernsituationen wird im Trägerkontext in der Bundesrepublik durchaus kontrovers diskutiert. Grundsätzlich - und diese Diskussion wird in jüngerer Zeit auch öffentlich auf europäischer Ebene geführt - z.B. in Foren von TrainerInnen - wird der Zusammenhang zwischen den Vorteilen nicht-formaler Bildungs- und Lernangebote einerseits (und hier dann auch beizubehaltender Charakter des Programms JIA) und andererseits einer notwendigen systematischen Beobachtung und Dokumentation individuellen Verhaltens in einer Maßnahme als Grundlage einer aussagekräftigen

relevanten Bescheinigung problematisiert. Der Youthpass als Validierungsinstrument für die Teilnahme an JIA Projekten ist hier natürlich nicht außen vor.

Die angesprochene Problematisierung stellt keineswegs in Abrede, dass durch die Projekte wesentliche Lern- und Entwicklungsimpulse gegeben werden, wie in den vorangegangenen Abschnitten zweifelsfrei dargelegt, sondern wirft u.a. die Frage auf: *Muss man immer alles zertifizieren, was man zertifizieren kann, wie es in einem Interview gesagt wurde?*

Ein anderer Träger: *ich halte dieses Instrument für sehr sinnvoll...Dennoch sagt der Youthpass nichts über den Wert der erworbenen Qualifikation aus.*

Und ein drittes Zitat: *Derzeit wird zu viel am Ende aus dem Bauch heraus und der vagen Erinnerung formuliert, ohne sich auf konkrete, über den gesamten Dienstverlauf hin reflektierte Beobachtungen zu stützen.*

Auf der Grundlage der Interviews entsteht der Eindruck, dass nur wenige Träger offensichtlich die Pflicht ignorieren, die Teilnehmenden auf ihr Recht auf Ausstellung eines Youthpass hinzuweisen – auf der Grundlage der Fragebogenergebnisse sind zumindest Zweifel über den tatsächlichen Umfang erlaubt (in den 50 % Antworten hierzu sagen knapp die Hälfte, es stimmt voll und ganz, dass die Teilnehmenden ausführlich über den Youthpass informiert wurden). Als klare Tendenz aus den Interviews ist allerdings deutlich zu formulieren, dass Träger den Wert des Youthpass mit steigender Dauer der Maßnahme höher einstufen und folglich vor allem im EFD als sinnvoll und relevant ansehen und sich entsprechend engagieren, während der Nutzen für die Teilnehmenden an einer Jugendbegegnung eher für gering bewertet wird. Hier spielen auch mögliche Einsatzmomente des Youthpass im späteren Leben der Teilnehmenden eine Rolle. Während für Teilnehmende im EFD über einen längeren Zeitraum ein sich entwickelndes Kompetenzprofil im Youthpass beobacht- und beschreibbar sei und damit ein auch für Bewerbungen durchaus relevantes Dokument entstehen kann, könne der Charakter des Youthpass in einer Jugendbegegnung nicht viel mehr als der einer besonderen Bescheinigung sein: *Jugendbegegnungen als Einstieg in Auslandserfahrungen...das ist schon sehr viel* (schließt interkulturelle Lernerfahrungen ein). In letzterem Fall wird dann häufig zusätzlich die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Nutzen gestellt und die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, dass die Träger dann entsprechend weniger Eigeninitiative zur Ausstellung eines Youthpass zeigen.

Weitgehender Konsens über die Sinnhaftigkeit des Youthpass im Zusammenhang kurzzeitpädagogischer Maßnahmen besteht im Hinblick auf Aktion 4.3 – Training, weil hier strukturiert und systematisch an Wissen und Kompetenzen gearbeitet werde – dass der Youthpass dann nahe an einem Zertifikat über die erfolgreiche Teilnahme an einer „berufsqualifizierenden“ Maßnahme sei, wird allerdings auch erwähnt. Eine weitere Erklärung könnte hier auch sein, dass es dann um die eigene Betroffenheit geht: das eigene Zertifikat und nicht der Mehraufwand für ein Zertifikat anderer steht im Vordergrund.

Aus den Anmerkungen zur unterschiedlichen Bewertung der Qualität des Youthpass ist nicht zu schließen, dass die Träger/Projektverantwortlichen z.B. von Jugendbegegnungen keine systematische Auswertung ihrer Maßnahmen machen würden – auch in Jugendbegegnungen werden vielfältige Evaluationsmethoden eingesetzt, damit vor allem die Teilnehmenden selbst ihre Beteiligung, Erfahrungen und Nutzen bewerten können, aber diese Verfahren werden eher als integrierter Bestandteil eines Teilnehmenden orientierten pädagogischen Konzepts und weniger im Kontext einer formalen Bescheinigung verstanden. Dieses Verständnis ist auch bei Trägern längerfristiger Maßnahmen wie dem EFD zu finden, die zum Teil über eigene Auswertungsverfahren für verschiedene Projektphasen verfügen...*Auswertung beginnt bei uns mit der Bewerbung, der Youthpass steht am Ende...* und auch auf Berichte und Aufzeichnungen der Teilnehmenden zurückgreifen und alle Ergebnisse in eigenen Zertifikaten zusammen fassen, die nach Einschätzung einiger Träger für die Zeit nach dem Dienst relevanter als der Youthpass sind. Dass der Youthpass nicht nur aus dem Zertifikat, sondern aus einem für alle Youthpass relevanten Aktionen beschriebenen Prozess (Youthpass Guide) besteht, wird dabei bisher offensichtlich zu wenig zur Kenntnis genommen. Allerdings lässt sich als aktionsübergreifender Trend erkennen, dass immer mehr Träger den Youthpass zunächst als Strukturvorgabe für eine Selbstreflexion/ Selbstevaluierung der Teilnehmenden benutzen, die anschließend – wenn denn als sinnvoll erachtet – mit den pädagogisch Verantwortlichen diskutiert wird und abschließend zu einer qualifizierten Beschreibung im Youthpass führt.

Es lohnt sich, auch angesichts der weiter oben geschilderten Ergebnisse aus der Auswertung von und mit Jugendlichen der gesamten Thematik einer adäquaten Validierung und Zertifizierung nicht-formaler Lernprozesse im JIA Programm mittels Youthpass gezielt weiter nachzugehen.

3.2.10 Programmumsetzung aus Sicht der Jugendlichen

Aus Sicht der Jugendlichen wird das Programm durchweg als eine gute Möglichkeit für Jugendliche angesehen, aktiv zu werden und eigene Projekte zu verfolgen. JUGEND IN AKTION gelingt es, den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden und ihre Erwartungen zu erfüllen. Weiterführenden Bedarf sehen die Jugendlichen in Hinsicht auf Folgeprojekte und Anschlussfinanzierungen. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Abstimmung von EU-Projekten und Jugendarbeit vor Ort.

Aus der Online Befragung lässt sich ablesen, dass die befragten Jugendlichen nahezu zu 100 % die Teilnahme am Programm weiterempfehlen würden. Sie haben das Projekt durchweg als eine persönliche Bereicherung empfunden. 78 % der Jugendlichen würden erneut an einem ähnlichen Projekt teilnehmen (Q6). Für 92 % der Jugendlichen standen keine finanziellen Hindernisse ihrer Teilnahme entgegen, da es entweder für die Jugendlichen einfach war, den Beitrag zu leisten (45 %) oder keine Kosten angefallen sind (47,1 %) (Q7). 93 % der Jugendlichen wissen, dass das Projekt, an dem sie teilgenommen haben, aus EU-Mitteln finanziert wurde (Q8), und 82 % ist auch bekannt, dass es sich um Gelder aus dem JUGEND IN AKTION Programm handelt (Q9).

Und jetzt im Nachhinein ... (Q6)	Trifft vollkommen/ teilweise zu	Trifft eher weniger/ überhaupt nicht zu
Ich würde anderen empfehlen, bei einem ähnlichen Projekt mitzumachen	99,4 %	0,6 %
Die Teilnahme am Projekt war für mich insgesamt eine bereichernde Erfahrung	99,1 %	0,9 %
Ich fühlte mich im Projekt gut integriert	94,9 %	5,1 %
Das Projekt entsprach insgesamt meinen Erwartungen	93 %	7 %
Ich konnte meine eigenen Vorstellungen und Ideen in die Entwicklung und Durchführung des Projekts einbringen	88,2 %	11,8 %

Ich würde anderen empfehlen, selbst so ein Projekt zu initiieren	86,1 %	13,9 %
Ich habe schon anderen empfohlen, bei einem ähnlichen Projekt mitzumachen	85,8 %	14,2 %
Ich habe vor, in den kommenden Jahren bei einem ähnlichen Projekt mitzumachen	77,6 %	22,3 %

Wie die nachfolgenden Zitate aus den Interviews mit den Jugendlichen zeigen, fällt die allgemeine, abschließende Einschätzung des Programms aufgrund der hohen Informationsfunktion, der niederschweligen Antragshürden und zahlreichen Angebote zur Mitwirkung seitens der Jugendlichen fast durchweg positiv aus.

„EU-Förderprogramme sind so weitsichtig, dass sie es einschätzen können, dass es wichtig ist, dass junge Leute sich engagieren und dafür auch finanzielle Mittel bereit stellen.“ (1.2 – 7.11.)

„Es wäre sehr hilfreich, wenn Jugendliche mehr aufgeklärt werden über das, was in der EU vor sich geht. Dass es auch jugendfreundlich erklärt wird. Deswegen finde ich Projekte wie dieses super als Informationsquelle.“ (5.1 – 5.11.)

„Relativ unbürokratische, unkomplizierte Projektförderung; zeitliche Befristung negativ. Anschlussförderung für die anschließende Erweiterung und Vertiefung von Projekten“ (1.2 7.11.)

„Interkultureller Austausch, neue Freunde, Erweiterung von Wissen und Erfahrung, Europa näher gebracht, Sprache, Gestaltungsmöglichkeiten, Spaß, gemeinsame Projektplanung, politische und kulturelle Informationen, viele Ideen für Projekte, Einbeziehung behinderter Jugendlicher, Anregungen zum Nachdenken“ (1.1 - 12.11.)

„Möglichkeit, Eigeninitiative zu ergreifen, neue Bekanntschaften, Erweiterung des eigenen Horizonts, nationenübergreifendes Denken, soziales Bewusstsein“. (1.2 – 31.10.)

„Es ist sehr gut, dass so viel Geld für solche Projekte zur Verfügung gestellt wird; gut, dass Menschen aus verschiedenen Ländern miteinander kooperieren und zusammen kommen können.“ (1.3 – 20.11.)

Trotzdem gibt es auch einzelne sehr kritische Stimmen zur Programmumsetzung, denen es nachzugehen gilt. Diese beziehen sich einerseits auf übergeordneter Ebene auf das Dilemma des nötigen Bildungshintergrunds der Teilnehmenden und andererseits auf negative Einzelerfahrungen, insbesondere bei der Durchführung des EFD hinsichtlich unpräziser Projektbeschreibungen oder fehlender Abstimmungen zwischen den beteiligten Agenturen sowie bei der Antragstellung, wenn Jugendliche dabei auf sich allein gestellt sind.

„Man sollte darauf achten, dass alle Jugendlichen gleichermaßen JUGEND IN AKTION nutzen können. Das ist die entscheidende Schwäche, finde ich, bei dem Programm; weil eben nur die dabei sind, die eh mitmachen wollen.“ (1.1 – 28.10.)

„Fehlendes Wissen über Programm, müsste in Schule mehr verbreitet werden. Ich denke, die sind auch interessiert, kriegen es aber nicht richtig rüber gebracht und haben nicht die Grundlage, sich zu informieren“ (1.1 – 28.10.)

„Die Antragstellung ist zu komplex, Folgeanträge zu schwierig“ (1.2 – 26.11.)

Wenn auch die Gesamteinschätzung der Programmumsetzung überwiegend positiv ausfällt, so gilt es dennoch, auch den einzelnen Kritikpunkten in der Praxis konkret nachzugehen.

3.2.11 Bedeutung des Programms im Arbeitskontext und lokalen Umfeld für die Träger

Zunächst fällt auf, dass die Finanzierungsmöglichkeiten für Projekte durch JIA für Träger mit langjähriger Nutzung des Programms nicht vorrangig als Motiv genannt werden, sondern die inhaltliche Nähe der Programmziele zu den Trägerzielen ausschlaggebend ist, JIA zu nutzen. Die programmimmanenten Werte werden von diesen Trägern geteilt und die Maßnahmen erlauben, die Wertorientierungen des Trägers konkret auch nach außen zu dokumentieren *...sie unterstützen die ideellen und konzeptionellen Organisationswerte.*

Auch wenn rund 16 % im Fragebogen hierzu keine Angaben machen, sind die Ergebnisse eindeutig im Hinblick auf wesentliche Zielsetzungen des Programms: Zustimmung von 75 % bis 90 % für Partizipation, Citizenship, europäisches Bewusstsein und interkulturelles Lernen als projektidentische Ziele, wie nachfolgende Tabelle zeigt (in der Reihenfolge der Summen für „überwiegend“ und „sehr“:

In wie weit war das Projekt im Einklang mit den folgenden Zielen und Prioritäten des Programms JIA?	Gar nicht/sehr wenig	Eher wenig	Überwiegend	Sehr
Förderung der Wertschätzung junger Menschen für kulturelle Vielfalt, Förderung interkulturellen Lernens und Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit	0,5 %	7,7 %	34,7 %	57,1 %
Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen jungen Menschen in verschiedenen Ländern	2,0 %	8,1 %	23,9 %	66,0 %
Entwicklung von Solidarität und Förderung von Toleranz unter jungen Menschen, insbesondere zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts in der Europäischen Union	1,0 %	9,7 %	40,0 %	49,3 %
Förderung der aktiven BürgerInnenschaft, insbesondere der Partizipation/Teilhabe junger Menschen am öffentlichen Leben und an der demokratischen Gesellschaft	5,6 %	15,3%	34,7 %	44,4 %
Förderung der europäischen BürgerInnenschaft, insbesondere durch die Förderung des Bewusstseins junger Menschen, dass sie BürgerInnen Europas sind und dass sie sich zu europäischen Themen einbringen	3,1 %	20,4 %	34,2 %	42,3 %
Förderung der europäischen Zusammenarbeit im Jugendbereich	16,4 %	23,1 %	36,4 %	24,1 %
Einbeziehung benachteiligter junger Menschen in das Programm Jugend in Aktion	25,3 %	30,6 %	21,8 %	22,3 %

Beitrag zur Entwicklung der Qualität der Unterstützungssysteme für Jugendaktivitäten und der Kompetenz der Organisationen der Zivilgesellschaft im Jugendbereich	23,7 %	35,0 %	29,4 %	11,9 %
--	--------	--------	--------	--------

Daraus ist jedoch nicht der Schluss zu ziehen, dass finanzielle Argumente keine Rolle mehr spielen würden, denn JIA Projekte bedeuten in vielen Fällen ein wichtiges zusätzliches Budget für die Organisation, ungeachtet der Kritik an der Förderhöhe. *JIA Projekte sind Leuchttürme, teuer aber weit sichtbar*, so hat es ein Interviewpartner für Jugendbegegnungen auf den Punkt gebracht. Es gilt auch weiterhin aus Trägersicht, dass JIA Projekte in aller Regel nicht durch andere Programme ersetzt werden können: *ohne JIA gibt es deutlich weniger internationale Jugendarbeit* – und Projekte wie Jugendinitiativen gäbe es gar nicht, weil diese weder inhaltlich noch formal in anderen Förderprogrammen unterzubringen sind. Diese Einschätzungen decken sich mit verschiedenen Evaluationen aus den vergangenen Jahren.

Bezogen auf den Umfang internationaler Jugendarbeit ist weiterhin die Annahme gerechtfertigt, dass zahlreiche Träger, vor allem auch kommunale, deren „tägliches Brot“ nicht europäische Jugendbildung/internationale Jugendarbeit ist, ihr Angebot ohne JIA deutlich reduzieren oder gar einstellen müssten.

Übereinstimmend verweisen Träger in den Interviews weiterhin darauf, dass JIA Projekte eine gute Gelegenheit für Innovationen sind: Diejenigen mit langjähriger Erfahrung nennen vor allem neue Themen mit europäischer Relevanz sowie Überarbeitung methodisch-didaktischer Konzeptionen; für neue Träger ist das Innovationspotential eher struktureller Art und liegt teilweise in der mit JIA möglichen Öffnung nationaler oder bilateraler Jugendarbeit für europäische Aktivitäten mit neuen Zielgruppen oder auch in der Möglichkeit, neue Partner zu gewinnen oder den bestehenden Partnerkreis auszuweiten – auf lokaler wie europäischer Ebene. Insgesamt hat JIA einen hohen Stellenwert im Arbeitskontext der Träger: Die einen können ohne JIA ihre Idee nicht umsetzen (Jugendinitiativen, teilweise auch Jugenddemokratieprojekte), andere müssten ihr

Programmangebot deutlich reduzieren oder aus dieser Arbeit aussteigen. Um es aus Trägersicht positiv zu formulieren: *JIA Projekte bringen einen erkennbaren positiven Imagegewinn für die Organisation in ihrer Wahrnehmung von außen....Wie sähe das aus, wenn wir nicht in diesem Programm tätig wären, Europa ist unser Bezug....Wäre komisches Signal, wenn wir nicht mehr im Programm drin wären – wir arbeiten in Europa.*

Diese positive Haltung dominiert, ungeachtet des erheblichen Arbeitsaufwandes, den die Träger in Bezug auf Antragswesen, Durchführung und Verwendungsnachweise von JIA Projekten konstatieren (in 3.2.13 ausführlich). Teilweise wird auch die mögliche Veränderung interner Arbeitsabläufe durch JIA erwähnt – positiver Art durch das Anbieten neuer Arbeitsfelder mit hohem Motivations- und *Spaßfaktor*, negativer Art durch konkurrierendes Verhalten oder auch Geringschätzung des Arbeitsumfangs von JIA Projekten durch KollegInnen.

Im Fragebogen gab es die zusätzliche Möglichkeit, die eigenen konkreten Projektziele frei zu formulieren, 95 % haben davon Gebrauch gemacht. Auch wenn sie sich in den einzelnen Formulierungen unterscheiden, gibt es Übereinstimmungen im Hinblick auf die in den beiden vorangegangenen Tabellen gebündelten Ziele.

Einige exemplarische Zitate:

- *Aktive Bürgerschaft fördern – sozialen Zusammenhalt stärken – gegenseitiges Verständnis junger Menschen aus verschiedenen Ländern fördern*
- *Europäisierung der Bildungsinhalte – Verständnis für Europa bei jungen Menschen wecken – EU Kompetenzen in der Einrichtung bündeln*
- *Interkulturelle Lernerfahrungen ermöglichen – andere Sprache und Kultur kennen lernen – andere Lebenswelten und Arbeitszusammenhänge kennen lernen*
- *Jugendliches Engagement in Thüringen sichtbar machen – Engagierte miteinander vernetzen – neue Projektideen entwickeln*
- *Austausch über die Grenzen hinweg bezüglich Hoffnungen und Ängsten / Reflexion der Haltung gegenüber Gesellschaft und Politik / Ermutigung zu gesellschaftspolitischem Engagement*

- *Die kulturelle Ausrichtung und das damit verbundene gemeinsame Musizieren und Tanzen unterstrich das Europäische Jahr der Kreativität und Innovation und ließ Kulturen verschmelzen*
- *Entwicklung interkultureller und interreligiöser Sensibilität (Differenz und Gemeinsamkeit); Organisation von kulturellen Veranstaltungen zur Förderung des Europäischen Bewusstseins, zur Entwicklung von Toleranz und Pluralität.*

Grundsätzlich werden alle Projekte so eingeschätzt, dass sie konkret zur Erreichung einzelner Ziele beitragen, weil Ziele wie: interkulturelle Lernprozesse ermöglichen, mehr Toleranz lernen, Partizipation fördern auch als *erlernbare und erfahrbare Projektziele* betrachtet und entsprechend für die Maßnahmen formuliert werden.

In wie weit JUGEND IN AKTION Projekte die durchführenden Organisationen/ Einrichtungen/Gruppen beeinflussen, in denen die Projektverantwortlichen tätig sind, sollte ebenfalls im Fragebogen beantwortet werden. Die Ergebnisse bestätigen einige Aspekte, auch wenn zu diesen Fragen für rund ein Viertel keine Angaben vorliegen.

Unbestritten ist, dass die durchführenden Organisationen durch die Projekte mehr Kontakte und Partnerschaften mit anderen Ländern entwickeln: 64 % sehen dies absolut und 19 % in bestimmtem Umfang. Dies bedeutet aber nicht, dass deshalb die Organisationen mehr europäische Projekte durchführen: nur für 28 % trifft dies völlig zu, aber für ebenso viele eher oder überhaupt nicht.

Neue Partner kommen offensichtlich meist in ein bestehendes Netz hinzu, denn 82 % haben bereits mit Partnern vor diesem Projekt zusammen gearbeitet, 74 % auch im Kontext eines JUGEND IN AKTION Projektes. Entsprechend sind fast 100 % der Meinung, dass ihr Projekt gut vorbereitet war, wozu in etwas mehr als der Hälfte auch die als wesentlich angesehenen Vorbereitungstreffen beigetragen haben, an denen rund zwei Drittel der Projektverantwortlichen selbst teilgenommen haben (keine Antwort hierzu: zwischen 35 % und 45 %).

Dass neuere Kommunikationstechnologien heute zum Teil „face-to-face“ Treffen ersetzen, zeigt die Angabe, dass rund 45 % der gültigen Prozente auch „skype meetings“ während der Vorbereitung genutzt haben.

Die übereinstimmende Einschätzung, ihre Projekte seien gut vorbereitet gewesen, relativiert sich, wenn es um die Beteiligung der Partner in dieser Vorbereitung geht: Dann sind nur

noch knapp die Hälfte der festen Überzeugung, ihr Projekt sein „in einer ausgewogenen und einvernehmlichen Zusammenarbeit zwischen allen Partnern vorbereitet“ worden. Die Zusammenarbeit mit den Partnern während des Projektes selbst wird von zwei Dritteln als sehr gut beurteilt und nur in einigen wenigen Ausnahmen war dies nicht der Fall. Entsprechend gibt es auch praktisch niemanden, der nicht der Meinung ist, dass die Beziehungen untereinander in der Projektleitung bzw. im Projektteam von gegenseitigem Respekt und guter Zusammenarbeit geprägt waren.

Trägerorganisationen scheinen durch ihre Beteiligung am Programm innerhalb ihrer Strukturen eine größere Wertschätzung kultureller Vielfalt zu entwickeln:

57 % antworten „trifft völlig zu“, 29 % „trifft eher zu“. Was dies konkret bedeutet, ist aus den FB Ergebnissen nicht zu erschließen. Aus den Interviews abgeleitet könnte vermutet werden, dass sich diese größere Wertschätzung unter anderem darin ausdrückt, dass z.B. kommunale Träger wie ein Jugendamt versuchen, regelmäßig Europäische Freiwillige in ihrem Dienst zu haben oder Organisationen mit einem Arbeitsschwerpunkt im europäischen Kontext MitarbeiterInnen anderer Nationalitäten beschäftigen. Grundsätzlich wird in den Interviews berichtet, dass durch JUGEND IN AKTION eine Öffnung der Organisation erfolgte – auch dies könnte in diesem Kontext als ein Merkmal interpretiert werden: *Ich halte dieses Programm für ein sehr wertvolles und wirksames Programm, welches in jeder Organisation nach innen und nach außen wirkt. Ich finde, dieses Programm ist für Europa unverzichtbar, denn es bildet sozusagen ständig neue Botschafter.*

Verstärkte Förderung der Partizipation von Jugendlichen in der Organisation als Folge ihrer Projektarbeit sehen rund 48 % uneingeschränkt, 36 % dagegen eher als nicht erreicht. Hierbei muss man berücksichtigen, dass viele Träger nicht permanent selbst mit Jugendlichen arbeiten, sondern diese Maßnahmen in Kooperation mit anderen Gruppen oder Einrichtungen durchführen und daher nur begrenzt Kenntnis über Veränderungen haben.

Dass rund 55 % durch ihr Projekt auch größere Projektmanagementkompetenz in ihrer Organisation bzw. Gruppe sehen, bezieht sich vor allem auf Jugendinitiativen und korrespondiert mit den Ergebnissen zur Einschätzung der durch das Projekt erworbenen

Fähigkeiten in dieser Aktion. Organisationen, die einen Arbeitsschwerpunkt in europäischer Jugendarbeit haben, verfügen bereits über das notwendige Know-how oder versuchen sich dieses im Vorfeld eines Antrags anzueignen, da sie sonst kaum eine Chance sehen, erfolgreich einen Antrag durchzubekommen – die Interviewergebnisse hierzu sind sehr deutlich und die später im Bericht folgende Auswertung des Fragebogens zur Einschätzung der administrativen und finanziellen Rahmenbedingungen steht nicht im Widerspruch dazu.

Die Einbindung der Projekte auf lokaler Ebene mit nachhaltigen positiven Effekten für Träger wie Kommunen gelingt aus Sicht der Projektverantwortlichen nur zum Teil, auch wenn sie mehrheitlich eine verbesserte Vernetzung ihrer Organisation mit lokalen Strukturen sehen. Sie sind der Meinung, dass die Projekte nur von einer Minderheit als Bereicherung auf lokaler Ebene betrachtet werden und die Anliegen und Interessen junger Menschen durch die Projekte kaum bewusster wahrgenommen werden. Ebenfalls nur für eine Minderheit gilt, dass die interkulturelle Dimension eines Projektes durch das lokale Umfeld bewusst geschätzt wird – es gibt Organisationen im eher ländlichen Bereich, für die die europäischen Projekte einen deutlichen Imagegewinn im lokalen Umfeld gebracht haben, das wurde in einigen Interviews deutlich formuliert, aber Effekte wie ein größeres Engagement der Gemeinden für Belange benachteiligter Jugendlicher z.B. gibt es eher nicht: weniger als 10 % sehen hier eine positive Veränderung. Aus diesen Zahlen sind kaum Schlussfolgerungen zu ziehen, sie beweisen weder, dass die Projekte keinen Bezug zum lokalen Umfeld haben, noch das Gegenteil, obwohl die Annahme, dass die Träger in den Projekten mit dem lokalen Umfeld kooperieren, eher gerechtfertigt ist, wie Interviewergebnisse und die Angaben zur stärkeren Vernetzung auf lokaler Ebene zeigen.

Als eher unverbindliche Absichtserklärung ist zu interpretieren, dass zu rund 40 % das lokale Umfeld Interesse an weiteren ähnlichen Projekten äußert, denn wenn es um die konkrete Unterstützung durch die Kommunen geht, liegt dieser Wert nur noch bei 27 % - die aktuellen Finanznöte der Öffentlichen Hand werden diesen Trend weiter negativ verstärken.

3.2.12 Auswirkung des Programms auf die Projektverantwortlichen

JUGEND IN AKTION will unter anderem auch auf die grundsätzliche Qualitätsentwicklung europäischer Jugendarbeit einwirken, also auch einen Beitrag zur Qualifizierung der Verantwortlichen leisten. Deshalb waren diese in der Online Erhebung ebenfalls gefragt, mögliche Auswirkungen auf sie selbst durch ihre Beteiligung am Projekt einzuschätzen. Rund ein Viertel hat hierzu allerdings keine Angaben gemacht, so dass die meisten Ergebnisse fortlaufend auf ihre Plausibilität geprüft werden müssten, zumal kaum signifikant auffällige Zahlen vorliegen – auch dies als Anregung für die nächste Phase.

Ganz im Sinn der Programmziele sagen 48 % uneingeschränkt, dass sie offener geworden sind für Europas Multikulturalität – es sind rund 90 %, wenn man diejenigen (wiederum nur als Trendindikator) hinzu rechnet, die „trifft eher zu“ angeben, was im Umkehrschluss bedeutet: Nur knapp 10 % sehen keine Veränderung bei sich im Hinblick auf ihre Sicht eines multikulturellen Europas. Aus den Interviews ist zumindest mehrheitlich zu entnehmen, dass die (vor allem mehrfache und regelmäßige) Beteiligung an JUGEND IN AKTION Einstellungen und Arbeitshaltungen des Personals in der Regel positiv verändert oder positive Grundhaltungen bestätigt. Ob letztere die Mehrheit dieser 10 % ausmachen, lässt sich nur vermuten.

Diejenigen, die sich durch ihre Projektbeteiligung mehr für europäische Themen interessieren, fühlen sich deshalb nicht unbedingt gleichermaßen sofort auch mehr als EuropäerIn. Das deutlich gestiegene Interesse an europäischen Themen ist allerdings eine wichtige erste Stufe, wenn man mit dem Statement „als EuropäerIn fühlen“ auch Identitätsaspekte ansprechen will, die ohne kognitive Auseinandersetzungen und nur emotional motiviert nicht stabil entstehen können. In der nächsten Phase von „Unter der Lupe“ sollte dieser Komplex vertieft untersucht werden.

Welche Auswirkungen hat Ihre Beteiligung am Projekt auf Sie selbst?	Trifft gar nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu
Ich interessiere mich mehr für europäische Themen	4,4 %	9,8 %	45,9 %	39,9 %

Ich fühle mich jetzt mehr als EuropäerIn	4,4 %	20,2 %	40,4 %	35,0 %
--	-------	--------	--------	--------

Ein Viertel der Befragten gibt an, dass ein Projekt eher keine Auswirkungen auf ihr gesellschaftspolitisches Engagement hatte und sie sich daher nach dem Projekt auch nicht stärker am gesellschaftlichen und/oder politischen Leben beteiligen; für zwei Drittel ist dies dagegen eher der Fall (der höchste Antwortwert ist der für „trifft eher zu“ mit knapp 44 %, für 31 % trifft dies völlig zu).

Mehr Selbstvertrauen und mehr persönliche Orientierung bekamen rund 70 % durch ihre Projektbeteiligung, allerdings eher allgemein und weniger konkret in Bezug auf verbesserte Beschäftigungsmöglichkeiten (fast die Hälfte sagt nein und eher nein), berufliche Ziele und Weiterbildung (jeweils etwas weniger als die Hälfte sagt ja und eher ja). Auch die Auswertung der entsprechenden Kreuztabellen (Projektart/Effekt) zeigt lediglich für eine knappe Mehrheit der Verantwortlichen in den Jugendinitiativen eine Tendenz auf, dass die Projektarbeit für einige dieser Aspekte eine gewisse Relevanz hat. Es gibt zwar eine statistische Mehrheit, die meint, nach dem Projekt eine klarere Vorstellung der eigenen beruflichen Ziele zu haben (für 35 % trifft dies eher zu, für 33 % trifft dies eher nicht zu; für 21 % trifft dies völlig zu, für 11 % aber gar nicht), aber hier wie in Bezug auf die Selbsteinschätzung über bessere Beschäftigungsmöglichkeiten oder weitere Aus- und Weiterbildung bilden die beiden relativierenden Antwortmöglichkeiten (trifft eher zu/eher nicht zu) jeweils die höchsten Werte.

Diese Antworten sind auch deshalb zu vernachlässigen, weil zwei Drittel der Projektverantwortlichen zum Zeitpunkt des Projektes hauptamtlich in den Projekten tätig war und auch das ehrenamtlich tätige Drittel ist – zumindest auf der Grundlage der Antworten zu der entsprechenden Frage – zum Zeitpunkt des Projekts nicht arbeitslos gewesen. Deshalb kann plausibel angenommen werden, dass die große Mehrheit der Projektverantwortlichen keine eigenen Berufsfeld bezogenen Ambitionen hatte.

In wie weit JUGEND IN AKTION Projekte auf die Verantwortlichen Mobilität fördernd wirken, lässt sich nur als positive Tendenz erkennen und sollte ebenfalls in der nächsten Phase der wissenschaftlichen Begleitung systematisch untersucht werden (ein eigener Fragen-komplex zum Thema Mobilität -mental und physisch - wäre zu überlegen). Ebenfalls rund ein Viertel

hat diese Frage nicht beantwortet. Von den verbleibenden gültigen Antworten gibt in der Grundauszählung deutlich mehr als die Hälfte (63 %) an, dass sie nach dem Projekt nun eher bereit sind, in einem anderen Land zu studieren, zu arbeiten oder zu leben. Die Kreuztabelle dazu zeigt, dass die meisten zustimmenden Antworten wiederum aus dem Kontext der Jugendinitiativen stammen (53 % völlige Zustimmung, für 27 % trifft dies eher zu), gefolgt von den Jugendbegegnungen mit 27 % für völlig zutreffend und 36 % für eher zutreffend.

3.2.13 Programmmanagement und Fördersystem

Die Fragen zur Antragstellung und zur administrativen Abwicklung in der Online Befragung werden von rund einem Drittel der Projektverantwortlichen nicht beantwortet – sei es, dass sie schlicht keine Lust mehr hatten auf weitere Fragenbeantwortung oder aber nichts dazu sagen wollten, obwohl sie könnten, denn zwei Drittel waren pädagogisch **und** administrativ in die Projekte involviert – Feedback zu Struktur und Umfang des Fragebogens sollten im Vorfeld der nächsten Phase von „Unter der Lupe“ eingeholt werden. Eingedenk der hohen Quote fehlender Antworten und des Umstandes, dass die meisten Antworten auf das vagere „trifft eher zu“ fallen, können die Ergebnisse nur als Trend interpretiert werden, der allerdings durch die Interviewergebnisse zu einigen Aspekten erhärtet wird.

„Es war einfach, die wesentlichen Informationen zur Antragstellung für dieses Projekt zu bekommen“, sagen 46 % und weitere 42 % finden, dass diese Aussage eher zutrifft. Gleiche Werte auch bezüglich der Klarheit und Verständlichkeit dieser Informationen.

Allerdings ist nur ein Viertel der Meinung, die Förderkriterien für ihr Projekt wären einfach zu erfüllen gewesen und nur noch knapp 16 % sind der Meinung, die Antragstellung sei einfach gewesen (43 % sind anderer Meinung). Auch in den Interviews wird der hohe Personal- und Zeitaufwand für die Antragstellung kritisiert:

„die zahlreichen bürokratischen Hürden sind abschreckend für viele, die sich engagieren wollen...“

...wir möchte darauf hinweisen, dass die Antragstellung sowie die Erstellung des Abschlussberichts für nicht hauptamtlich tätige Personen, sondern rein ehrenamtlich engagierte Personen (VertreterInnen von Vereinen) uns als nicht ganz einfach erscheint erstmals einen Antrag zu stellen, löst einen großen Frustrationseffekt aus.“

Natürlich gibt es auch Träger, die mittlerweile Routine entwickelt haben und professionell mit dem Antragsverfahren umgehen können – diese weisen allerdings darauf hin, dass es für diesen Personalaufwand keine finanzielle Entschädigung gibt. Es bleibt bei einem knappen Viertel, die auch die anderen Fragen in diesem Kontext positiv beantworten: Förderbedingungen und Berechnungsgrundlagen, Einfachheit des Verwendungsnachweises, Angemessenheit der Förderung (bei letzterem Punkt stimmen immerhin rund 34 % völlig und 51 % eher zu). Im Vergleich mit anderen Förderprogrammen wird das Verfahren für JUGEND IN AKTION deutlich als eher nicht einfach eingestuft – diese Aspekte waren ebenfalls Gegenstand der Experteninterviews und zeigen ähnliche Ergebnisse.

Die Arbeit der NA erfährt durchweg eine hohe Wertschätzung für Beratung/Begleitung und Kommunikation mit den Trägern: *sehr gute Beratung durch die Nationalagentur; sehr gutes Informations- und Rückmeldeverhalten der Mitarbeiter/innen.*

Im Gegensatz zu früheren Untersuchungen fällt die nach wie vor bestehende Kritik am Verwaltungsaufwand nicht mehr auf die Mitarbeitenden der NA zurück: *Die Betreuung durch die Nationalagentur war super und unkompliziert – die Vorgaben durch die Kommission hingegen wirken sehr kompliziert und aufwändig.*

Durchgängig gibt es Kritik an den Antragsformularen (zu viel Redundanz, zu häufige Veränderungen). Der Förderumfang für ein Projekt sei immer geringer geworden, die meisten Projekte damit defizitär. Zur Verringerung der Unterdeckung müssten die Projekte immer öfter unter ökonomischen statt pädagogischen Gesichtspunkten entschieden werden, was zum Teil *ausgrenzende Effekte* habe (bestimmte Zielgruppen ohne Möglichkeit, einen Eigenanteil zu zahlen, können kaum noch berücksichtigt werden).

Im Fragebogen gab es die Möglichkeit, Vorschläge zu machen, was aus Sicht der Projektverantwortlichen hilfreich wäre im Hinblick auf die Planung, Entwicklung und Umsetzung eines JUGEND IN AKTION Projekts. Rund ein Drittel hat davon Gebrauch gemacht.

Im Folgenden eine exemplarische Auswahl der Vorschläge, was als hilfreich angesehen wird:

- *Vorbereitete ToDo-Listen für die praktische Umsetzung . Merkblätter, worauf bei der Umsetzung unbedingt zu achten ist*
- *...wenn die Antragstellung einfacher wäre. Online Formulare auf Datenbank-Basis wären besser als riesige Word-Formulare, wo man vieles doppelt und dreifach eintippen muss...*
- *...wenn das Handbuch ein wenig übersichtlicher und kürzer wäre...*
- *...wenn die Antragsformulare kürzer wären...*
- *...wenn die Antragsunterlagen nicht jedes Jahr neu aufgelegt und verändert werden würden, ebenso die Berichterstattung*
- *Die Antragstellung sollte jugendgerechter werden, damit Jugendliche wirklich auch selbst einen Antrag stellen können*
- *Einfacher formulierte Verträge, die JUGENDLICHE verstehen, ohne Hilfe zu benötigen*
- *...wenn man als Jugendgruppe nicht 30% des Budgets vorstrecken müsste. Das ist für die meisten unmöglich*
- *Noch weitere Gleichstellung informeller Gruppen mit formellen Organisationen...wenn es eine Antragsversion für benachteiligte Jugendliche gibt...*
- *...wenn es bei Erstantragstellern mehr Unterstützung bei der Antragstellung gäbe*
- *Mehr konkrete Anregungen für die Umsetzung der abstrakten Schwerpunkte im jeweiligen Jahr (z.B. Förderung der aktiven Bürgerschaft)*
- *...wenn der wachsenden Zahl der Beantragungen auch ein wachsendes Budget gegenüber stehen würde (EFD)*

Außerdem immer wieder der Wunsch nach Schulungen, Training und Informationen zu Fördervoraussetzungen, Förderschwerpunkten und Projektmanagement.

Unabhängig davon, dass einiges von diesen Vorschlägen bereits umgesetzt wird, weisen die Anmerkungen in dieser Häufigkeit (und freiwillig gemacht) darauf hin, dass immer noch zahlreiche Projektverantwortliche Unterstützungsbedarf haben.

3.2.14 Beteiligung benachteiligter junger Menschen

Im Hinblick auf die Beteiligung benachteiligter Jugendlicher im Programm JIA sind seitens der Jugendlichen nur schwer Daten zuzuordnen. Die Jugendlichen, die an der Fragebogenerhebung teilgenommen haben, sehen sich überwiegend nicht als benachteiligt an, wobei es einem Fünftel der Befragten nicht möglich war, dies zu beantworten. Nur rund 8% der Jugendlichen geben an, dass sie im Vergleich dazu, wie andere Menschen in ihrem Land leben, etwas oder viel weniger bekommen, als gerecht wäre. (Q34).

Im Vergleich dazu, wie andere Menschen in meinem Land leben, glaube ich, dass ich ... (Q34)	Prozent
Mehr als meinen gerechten Anteil bekomme	35,1 %
Meinen gerechten Anteil bekomme	34,4 %
Etwas weniger bekomme, als gerecht wäre	7 %
Viel weniger bekomme, als gerecht wäre	1,3 %
Ich kann diese Frage nicht beantworten	22,1 %

„Inclusion“ als Thema, zu dem Jugendliche im Rahmen der Projekte etwas Neues gelernt haben, wurden von immerhin 27,7 % der Befragten angegeben (Q 10).

Weiterhin gaben 62,4 % der Jugendlichen an, dass ihnen durch das Projekt bewusster geworden ist, dass manche Menschen in der Gesellschaft benachteiligt sind (Q13).

Die bei den Teilnehmenden und den Projektverantwortlichen/Trägern aus Fragebogen und Interviews gewonnenen Daten unterscheiden sich sehr deutlich im Hinblick auf den Umfang, in dem es gelungen ist, Benachteiligte/Menschen mit erhöhtem Förderbedarf in die verschiedenen Aktionen des Programms einzubeziehen. Während aus den Fragebogen der Projektverantwortlichen hervorgeht, dass rund 50 % der ausgewerteten Projekte mit benachteiligten Jugendlichen stattgefunden haben (an erster Stelle benachteiligt aus sozialen Gründen, dann folgen ökonomische, bildungsbedingte und kulturellbedingte Gründe) und 22 % angeben, ihr Projekt habe ausdrücklich auf die Einbeziehung dieser Zielgruppen fokussiert, ergeben die Zahlen der Auswertung von und mit den Teilnehmenden

einen Wert von unter 10 %. Diese Divergenz – übrigens die einzige im Rahmen von „Unter der Lupe“ in dieser Signifikanz – lässt sich verschiedentlich interpretieren, ohne dass sie im Kontext der Ergebnisse in diesem Bericht widerspruchsfrei erklärt werden könnte.

Zunächst ist Fakt, dass die Einbeziehung Benachteiligter politisch gewünscht ist und auf europäischer wie nationaler Ebene eine Programmpriorität darstellt, deren Beachtung in einem Projekt auch entsprechend besser gefördert wird. Des Weiteren sind die vorgegebenen Definitionen der Europäischen Kommission zur Kennzeichnung „benachteiligt“ so vielseitig wie teilweise auch „weich“, dass eine Zielgruppe eher unter diese Kennzeichnungen fällt als nicht. Wenn man einen Antrag erfolgreich durchbekommen möchte, sind möglichst viele Prioritäten zu berücksichtigen. Daraus ist aber nicht zu schließen, dass die Teilnehmenden „nur auf dem Papier“ dieser Priorität entsprechen, denn eine große Zahl der Träger/Projektverantwortlichen arbeitet auch im normalen Kontext mit benachteiligten Jugendlichen.

Eine weitere Erklärung ist die, dass Jugendliche sich nicht unbedingt selbst als benachteiligte einstufen, zumal dann nicht, wenn sie kaum oder nicht politisch oder sozial engagiert sind oder auch dann nicht, wenn sie eine Definition von Benachteiligung selbst nicht als solche empfinden – z.B. Wohnen im ländlichen Raum mit eingegrenzter Infrastruktur. Wenig Interpretationsspielraum gibt es, wenn ökonomische Benachteiligung dazu führt, dass Jugendliche deshalb nicht an einem JIA Projekt teilnehmen, weil sie eine geforderte Eigenleistung nicht aufbringen können. Ähnliches gilt auch für andere Formen von Benachteiligung wie physische und psychische Beeinträchtigungen u.a.m.

In den Interviews mit Projektverantwortlichen spielte die Frage der Einbeziehung von Benachteiligten meist eine große Rolle und die Gespräche spiegeln wieder, dass sie sich viele Gedanken dazu machen – inhaltlicher und formaler Art. Inhaltlich gibt es Übereinstimmung darüber, dass JIA Projekte mit benachteiligten Jugendlichen eine spezifische pädagogische Herangehensweise verlangen, die bereits bei der Vorbereitung beginnt und mit Maßnahmenende nicht abgeschlossen ist, wenn die in der Regel guten Lernerfolge nicht „verpuffen“ sollen. Dazu bedarf es aber qualifizierten Personals mit den notwendigen Zeitressourcen, denn der Betreuungs- und Unterstützungsaufwand ist deutlich höher als in anderen Projekten. Die Auflage von JIA, dass ein Projekt von Beginn an unter aktiver Beteiligung der Jugendlichen angelegt wird, ist für den Fall einer Gruppe Benachteiligter eine

besondere Herausforderung und stößt auch an Grenzen – die pädagogische Diskussion kann im Kontext dieses Berichtes nicht geführt werden, aber die Aspekte sind zumindest unter denjenigen, die mit diesen Zielgruppen arbeiten, nicht strittig. Die formalen Schlussfolgerungen daraus betreffen vor allem die Akzeptanz und angemessene Förderung des Mehraufwands für diese Projekte.

Dies gilt prinzipiell für alle Aktionen, wobei es aus Trägersicht einen deutlichen Zuwachs von benachteiligten Jugendlichen in Projekten der Aktion 1.1 gibt und nach wie vor ein deutlicher Nachholbedarf für die Aktion 2 gesehen wird. Da die Beteiligung von mehr benachteiligten jungen Menschen im EFD eine politische Priorität ist, im Folgenden ein längeres Zitat, das exemplarisch für die Sicht vieler Träger des EFD ist:

„Benachteiligte sind zu wenig informiert und grundsätzlich zunächst weniger interessiert. Letzteres beruht oft auf dem Gefühl von Unsicherheit oder gar Angst (dieses ist schon für eine kurze Jugendbegegnung oft schwer auszuräumen).

Benachteiligte verstehen den Nutzen für ihre weitere Biographie oft nicht, sie sind auf ein solches Abenteuer überhaupt nicht vorbereitet.

Aufnahmeprojekte können zumeist nicht auf die Anforderungen wirklich benachteiligter Freiwilliger zugeschnitten werden, weil sie personell damit überfordert wären – daran ändert auch die Möglichkeit der Förderung von reinforced Mentorship nichts.

Aufnahmeprojekte bauen auf die Ressourcen, die Freiwillige in die Tätigkeit im Projekt als wirkliche Unterstützung einfließen lassen können; sie haben zumeist keine Kapazitäten, diese umfänglich und langfristig zu fördern.

Benachteiligte Freiwillige sind oft nicht in der Lage, angemessen in ihrer Muttersprache zu kommunizieren – ganz zu schweigen von Fremdsprachen – wenn MitarbeiterInnen in Aufnahmeprojekten keine Fremdsprachen sprechen, wird schon die sprachliche Verständigung zum Problem.

Für körperbehinderte Jugendliche sind oft die Rahmenbedingungen nicht gegeben (z.B. Barrierefreiheit).

Wir denken schon seit Jahren über EFD für Benachteiligte (seelisch behinderte Jugendliche) nach, weil wir mit diesen in unseren Einrichtungen arbeiten und generell wissen, wie mit ihnen umzugehen ist. Unsere Einrichtungen (selbst diejenigen, die internationale Jugend-

begegnungen machen und die positiven Auswirkungen auf die Jugendlichen sehr genau wahrnehmen) gehen davon aus, dass es nicht umsetzbar, weil personell nicht leistbar ist.

Wir planen demnächst mit unseren derzeitigen sowie angedachten neuen Aufnahmeprojekten in ... ein Brainstorming zu machen, unter welchen Bedingungen die Aufnahme benachteiligter Jugendlicher möglich wäre (also welche Art von Benachteiligung wäre akzeptabel, welche Form und welcher Umfang an Unterstützung wäre nötig und könnte unter welchen Förderbedingungen auch realisiert werden).

Außerdem muss man meiner Meinung nach sehr gute und vertrauensvolle Kontakte zu dem jeweiligen Partner im EFD haben, wenn das funktionieren soll.“

Als vorläufige Schlussfolgerung aus den Interviews zur Frage der generellen Beteiligung von Benachteiligten im Programm JUGEND IN AKTION die Anmerkung, dass es bei der weiteren Implementierung weniger um die Erhöhung absoluter Zahlen gehen sollte als vielmehr darum, alle möglichen Zugangsbarrieren zu beseitigen und für diejenigen Aktionen, in denen Benachteiligte besonders unterrepräsentiert sind, modellhafte neue Beteiligungsformen zu erproben, die auch dem nachweisbaren Mehraufwand durch entsprechende Förderung gerecht werden.

3.2.15 Zukunftsperspektiven – Erste Ideen zu einem Nachfolgeprogramm

Im Gegensatz zu früheren Untersuchungsergebnissen wird die Frage, ob eine neue Programmgeneration nach JUGEND IN AKTION weiter als eigenständiges Programm oder Teil eines gemeinsamen EU Bildungsprogramms geführt werden soll, überwiegend pragmatisch beantwortet. Wesentlich ist aus Trägersicht, dass die inhaltlichen Akzente von JIA nicht verloren gehen, sondern eher erweitert werden, zum Beispiel um eine Aktion *Dialog zwischen den Generationen* oder eine *Experimentierbox ohne Vorgaben für die Erprobung neuer Projektformate*. Es dürfe nicht nach außen der Eindruck entstehen, alles stehe ausschließlich unter dem Motto *lernen, lernen, lernen - weitere Formalisierung eines nicht-formalen Programms*, weil dies einen deutlichen ausgrenzenden Effekt in Bezug auf viele benachteiligte Jugendliche mit negativen Erfahrungen im formalen Bildungssektor haben würde. Übereinstimmend wird in den Plädoyers für ein eigenständiges Programm damit argumentiert, dass JIA das europäische Programm für die Lebensphase Jugend ist:

- *Durch JUGEND IN AKTION bekommen Jugendliche etwas mit, was sonst nirgends geboten wird*
- *JUGEND IN AKTION ist ein eigenes Markenzeichen geworden, dauert lange, ehe in einem integrierten Programm wieder ein eigenständiges Profil entstehen kann...*
- *JUGEND IN AKTION muss ein eigenständiges Programm bleiben, um die Zugangsschwelle durch hohen Bekanntheitsgrad niedrig zu halten*
- *Das käme in jedem Fall auf die Ausgestaltung und Organisation an. Inhaltlich ordnet sich Jugendbildung sinnvoll in lebenslanges Lernen ein. Aber die Arbeit mit den Aktionen dürfte auf keinen Fall komplizierter und die Budgets nicht kleiner werden*
- *Nach den Informationen, die ich...zu Grundtvig erhalten habe, würde ich schon dazu tendieren, die Programme unter einem Dach zusammenzuführen. Allerdings kann ich nicht beurteilen, ob der jugendpolitische Aspekt dann weniger Beachtung erhalten würde...*

Zusammenfassend betrachtet ist sekundär, welche formale Struktur ein neues Programm hat, wenn gewährleistet ist,

- dass die Evidenz des Programms anerkannt bleibt (einziges Programm für die Lebensphase Jugend),
- seine Sichtbarkeit nicht verloren geht (Markenzeichen und Zugang),
- die Reichweite nicht eingeschränkt, sondern ausgeweitet wird (bestehende Vielfalt der Projektmöglichkeiten sichern und um weitere ausbauen),
- dass das Programmmanagement stärker an den Programmzielen ausgerichtet wird: *leichter Zugang, wenig Aufwand – abspecken statt aufblähen* und
- ausreichend Geld zur Verfügung steht, damit zukünftig keine Ablehnung mehr von qualitativ als gut bezeichneten Projekten erfolgen muss.

4. Fazit: Alleinstellungscharakter von JIA - Relevanz und Nachhaltigkeit für die internationale Jugendarbeit

Wie die Gruppeninterviews, die Expert/inneninterviews und die Ergebnisse aus den Fragebogen verdeutlichen konnten, entspricht das Programm JUGEND IN AKTION in allen Punkten den Bedürfnissen der Jugendlichen sehr genau. Es gelingt, jugendlichen Erwartungen hinsichtlich

- des interkulturellen Austauschs,
- der Erweiterung des eigenen Wissens- und Erfahrungshorizonts,
- der Erschließung von Gestaltungs- und Beteiligungsmöglichkeiten,
- der Netzwerkbildung mit Gleichaltrigen sowie
- dem Bedürfnis, mit Spaß und Engagement Neues in und über Europa selbst bestimmt zu lernen, gerecht zu werden.

Die Jugendlichen fühlen sich durch das Programm ernst genommen und in ihrem Engagement im Programm wertgeschätzt, da es neue Spielräume für sie eröffnet. Von den Projektangeboten her ist es für Jugendliche eine einzigartige Möglichkeit, europaweit Ideen und eigene Projekte umzusetzen. Es gibt keine Programme in der internationalen Jugendarbeit, die dem gleichermaßen entsprechen können. Auf dieser Ebene sind das Programm an sich und seine Umsetzung als positiv und erfolgreich zu bewerten.

Dank der Teilnahme am Programm können Jugendliche weitgehend Schlüsselqualifikationen für die spätere Berufsfähigkeit erwerben - ein Plus, welches von den Jugendlichen selbst jedoch in diesem Kontext bisher nur begrenzt reflektiert wird. Zudem besteht bei Überbewertung dieses Aspekts auch die Gefahr der Funktionalisierung und deutlichen Zielüberfrachtung des Programms. Die von den Jugendlichen geäußerten Lernerfahrungen verdeutlichen aber gut die grundlegende Wirksamkeit des Programms.

In unterschiedlichen Bereichen konnten die Jugendlichen zahlreiche Lernerfahrungen sammeln, ausbauen und auch bereits anwenden. Im Einzelnen konnten die konkreten Projekte von JUGEND IN AKTION bewirken, dass:

- durch neue Kontakte Erfahrungen ausgetauscht und neue Ideen und Projekte entstanden sind (Peer Learning)
- nicht-formales Lernen gefördert wurde und als effizienter als formale Lernangebote eingestuft wurde
- Selbständigkeit und Eigeninitiative gefördert und verstärkt wurden
- Schlüsselqualifikationen vermittelt wurden
- Lernfelder erschlossen wurden (learning by doing)
- Sensibilisierung und Motivierung für neue Themen, Methoden und Aktivitäten stattgefunden hat
- Netzwerke im Jugendbereich sowie jugendpolitische Initiativen entstanden sind.

Ergänzend muss aber festgehalten werden, dass die Lernerfolge durchaus vertieft werden könnten, wenn eine stärkere Verzahnung von erlebten Erfahrungen und kognitiven Auseinandersetzungen mit diesen stattfinden würde.

Insbesondere hinsichtlich interkulturellen Lernens sowie Toleranz und Solidarität wäre eine inhaltlichere Auseinandersetzung mit Hilfe von pädagogischer Begleitung wichtig. Ähnliches gilt für die Priorität Europäische Bürgerschaft, die mit dem Programm gestärkt werden soll. Diese kann nicht alleine durch implizite Begegnungserfahrungen erreicht werden, sondern bedarf der expliziten Auseinandersetzung mit Europa, Europäischer Union, Europäischer Bürgerschaft sowie Aufbau und Zukunft der Europäischen Union.

Im Hinblick auf den Strukturierten Dialog konnte das Ziel des Programms nicht erreicht werden, weil der Strukturierte Dialog noch immer in Deutschland weitgehend unbekannt ist. Zudem fehlen grundlegende Klärungen hinsichtlich Funktionsweise, Transparenz und Verbindlichkeit der Prozesse. Diese Defizite sind jedoch nicht dem Programm anzulasten, sondern es handelt sich dabei um mangelhafte, beziehungsweise nicht vorhandene Rahmenbedingungen, die eine erfolgreiche Umsetzung des Strukturierten Dialogs behindern.

Die Einschätzung der durch das Programm JUGEND IN AKTION erreichten Nachhaltigkeit fällt je nach Projektkontext und Aktionsfeld sehr unterschiedlich aus. Fest steht, dass auf der Ebene des persönlichen Lernzugewinns bei allen Jugendlichen eine sehr hohe Nachhaltigkeit offenbar wird. Zudem lassen sich aus Sicht der Teilnehmenden folgende Wirkungen festmachen:

- Die Projektteilhabe hat eine weit reichende Prägestkraft im Hinblick auf ihre privaten Vorhaben, Zukunftsplanung, und berufliche Zielsetzungen.
- Freundschaften und Kontakte, die sie während des Programms geknüpft haben, werden ausgebaut und gepflegt. Teilweise kommt es auch zur Netzwerkbildung Gleichgesinnter.
- Die Bereitschaft, erneut ins Ausland zu gehen, wird durch das Programm deutlich gestärkt.

Detaillierte Erkenntnisse und genauere Auskunft über diesen Trend hinaus sowie die Identifizierung der maßgeblichen Wirkungsfaktoren - auch im Hinblick auf die unterschiedliche Projektdauer und Trägerstruktur - sind im Rahmen der Begleitevaluierung nicht möglich zu erheben, hierfür wäre eine Langzeitstudie anzulegen.

Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass in den Gruppeninterviews mit Blick auf die weitere gesellschaftliche und politische Partizipation der Teilnehmenden vielfach zur Sprache kam, dass sich Abiturient/innen und Studierende im Nachgang zu den Projekten viel leichter damit tun, Wege zu finden, wie sie ihr Engagement ausbauen können. Grenzen sind eindeutig Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf gesetzt.

Für sie ist diese Art der Nachhaltigkeit von Lernerfahrungen nur durch eine gezielte, nachbereitende Unterstützung zu erreichen. Zudem ist diese an eine pädagogische Begleitung zu binden, um Ziel führend zu sein.

Auch können oft die Partizipationswünsche, die durch die Teilnahme am Programm JUGEND IN AKTION bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen geweckt wurden, keine Wirkung über das Projekt hinaus entfalten, da ihnen auf lokaler Ebene nicht entsprochen werden kann oder Strukturengpässe in der Jugendarbeit vor Ort diese Vorhaben einschränken. Oftmals fehlen auch Anschlussmöglichkeiten zur Fortführung der Projekte, so dass vielfach den Angeboten des Programms ein Substitutcharakter im Hinblick auf die internationale Jugendarbeit zukommt.

5. Vorschläge zur Diskussion

In weitem Umfang lassen sich aus der Begleitevaluierung Diskussionspunkte ableiten, die sich von der inhaltlichen Projektebene bis hin zur Organisations- und Strukturebene der Träger der Jugend- und Bildungsarbeit und der Politik erstrecken.

- **Europäisches Bewusstsein sollte in den entsprechenden Bereichen gezielter gestärkt werden.**

Das Wissen um europäische Zusammenhänge und die Funktionsweise der EU ist immer noch zu wenig ausgeprägt. Auf dieser Basis kann sich nur schwerlich eine europäische Bürgerschaft entwickeln. Um die im Programm stattfindenden Erfahrungen sinnvoll in den Kontext einer aktiven und reflektierten Bürgerschaft in der EU zu stellen, ist die Entwicklung von Zielgruppen spezifischen Europamodulen erforderlich sowie die Qualifizierung der Projektdurchführenden. Es wäre weiterführend zu untersuchen, inwieweit hier Modelle (exemplarische Ansätze in unterschiedlicher Intensität und aktionsspezifisch) eine reflektierte Einordnung der Begegnungserfahrungen in politische Kontexte ermöglichen. Ziel wäre die Identifizierung von Schnittflächen zwischen Europäischer Politik, Jugendarbeit und Jugendbegegnung.

- **Interkultureller Lernzuwachs, Solidarität und Toleranz sollten im Programm verstärkt werden.**

Eine Vertiefung der Lernerfahrungen ist durch eine deutliche Verstärkung und Systematisierung von kognitiven Inhalten zu erreichen. Hierzu bedarf es der gezielten Reflexion, der Verbindung von emotionalem und kognitivem Lernen und der thematischen Auseinandersetzung im Rahmen der einzelnen Projekte und im europäischen Kontext. Hierzu ist jedoch eine pädagogische Begleitung unerlässlich, die auch Teil der Qualifizierung (im Sinne von Sensibilisierung und situativem Empathievermögen) für die Projektverantwortlichen bzw. die Durchführenden sein sollte.

- **Bedeutung des nicht formalen Lernens und die Anerkennung des Youthpass sind besser zu vermitteln.**

JIA kann mit Hilfe der nicht-formalen Lernerfahrungen eindeutig zur Beschäftigungsfähigkeit von Jugendlichen beitragen. Allerdings sollte damit keine Funktionalisierung von JIA in Richtung von Berufs- und Arbeitsmarktpolitik verbunden werden. Das Programm darf seinen selbständigen Charakter als nicht-formales Lernangebot nicht verlieren.

Der Stellenwert und Einsatz des Youthpass ist in den unterschiedlichen Aktionen zu klären. Grundsätzlich sind noch vertiefte Anstrengungen zur Information und zum Einsatz (Qualifizierung der Träger und Projektverantwortlichen) des Youthpass erforderlich. Darüber hinaus sollte der Youthpass eng mit anderen Qualifikationsnachweisen verknüpft werden, z.B. dem Europass oder nationalen Zertifikaten. Im Hinblick auf die Aussagekraft des Youthpass gilt es, diesen weiter aktionsspezifisch zu differenzieren und zu profilieren.

- **Benachteiligte Jugendliche sollten eine spezifischere Unterstützung zur Teilnahme am Programm bekommen.**

Um Jugendliche mit besonderem Förderbedarf besser in JIA zu integrieren, sind besondere Hilfestellungen notwendig, u.a. kommt der pädagogischen Begleitung eine große Bedeutung zu und muss entsprechend gefördert werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass JIA kein Benachteiligtenprogramm ist, sondern allen Jugendlichen gleichermaßen den Zugang zu Projekten ermöglichen soll.

Zugangs- und Teilnahmebedingungen sind daran zu prüfen und gegebenenfalls zu erleichtern/verbessern.

- **Jugendpartizipation sollte auch in Bereichen der finanziellen und vertraglichen Verantwortung angestrebt werden.**

Wenn Jugendpartizipation auch im Hinblick auf die Antragsstellung durch Jugendliche selbst verbessert werden soll, sind die Antragstellung zu vereinfachen, der Finanzierungsmodus und das Vertragswesen anzupassen (z.B. hinsichtlich der 30% Vorfinanzierung) sowie die Etablierung einer jugendgerechten Sprache und

jugendgerechter Verfahren vorzusehen. Ebenso ist die Unterstützung bei Folgeanträgen für Jugendinitiativen sinnvoll.

- **Der Strukturierte Dialog sollte eine wichtigere Bedeutung innerhalb des Programms erreichen.**

Der Strukturierte Dialog könnte durchaus erfolgreich im Programm JUGEND IN AKTION umgesetzt werden, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen durch die Politik geschaffen werden. Hierzu ist die Klärung der Abläufe und Verbindlichkeiten ebenso wie die Schaffung von Öffentlichkeit und einer breiten Beteiligung von Jugendlichen in Deutschland erforderlich. Um dies zu erreichen, müssten alle beteiligten Akteure von der kommunalen über die Landes- bis zur Bundesebene den Vorstoß der EU aufnehmen, hierzu gemeinsam ein Verfahren abstimmen und miteinander umsetzen. Dann könnte der Strukturierte Dialog zu einer äußerst sinnvollen Ergänzung und Verstärkung der anderen Programmaktionen werden - sozusagen als jugendpolitische Dimension der Praxisprojekte. Somit könnte es dem Programm JUGEND IN AKTION vorbildlich gelingen, Jugend und Politik durch die Verbindung von Projekterfahrung und die Entscheidungsfindung im Bereich der Jugendpolitik langfristig aneinander zu koppeln.

- **Eine bessere Verknüpfung von JIA zu politischen Aktivitäten und Prioritäten vor Ort wäre sinnvoll.**

Ein Durchbrechen des alten Kofinanzierungsmusters muss dringend angesichts weg brechender kommunaler Mittel überdacht werden. Es ist eine Komplementarität zu anderen nationalen/europäischen Programmen notwendig.

Es darf nicht dazu kommen, dass Projekte der Jugendarbeit nur noch über JUGEND IN AKTION finanziert werden und keine finanzielle Unterstützung mehr vor Ort finden (Substitutcharakter).

- **Die Innovation hinsichtlich neuer Formate könnte mittels eines speziellen Moduls („Experimentierbox“) auf den Weg gebracht werden.**

Es wäre sinnvoll, Mittel und Wege bereitzustellen, um neue Formate, Zielgruppen sowie Inhalte und Methoden systematisch für JIA zu erschließen, die nicht durch die bestehenden Aktionen abgedeckt sind.

- **Die Auswirkungen von JIA auf jugendrelevante Politikbereiche sollte gezielt gefördert und begleitet werden.**

Um Jugendpolitik als Querschnittspolitik zu befördern, sollte JIA besser mit anderen Politikbereichen wie Sozialpolitik oder Beschäftigungspolitik verschränkt werden. Das Programm sollte hierzu die Diskussion befördern, z.B. im Rahmen der Offenen Methode der Koordinierung oder durch den neuen Peer-Ansatz im Rahmen der Jugendstrategie (ressortübergreifende Expertentreffen).